

# Reise in die Eisensteine

## Von Tanja, Catrin und Chris

Ira von Plötzbogen reist in dieser kleinen Geschichte mit ihrer Freundin Imma von Schellenberg in die Baronie Eisenstein. Zunächst lernt sie die Familie ihres verstorbenen Geliebten kennen und beichtet ihre Schwangerschaft.

Hernach reist sie weiter nach Obena, wo sie im Auftrag ihres Dienstherrn die junge Baroness Odelia von Keyserring abholen soll, um sie nach Hlutharswacht zu begleiten. Dort soll die junge Frau den Baron kennenlernen, da beider Väter eine arrangierte Ehe angedacht hatten, ehe der eine von beiden verstarb.

### Dramatis Personae:

Ira von Plötzbogen	Dienstritterin des Barons von Hlutharswacht	Tanja
Imma von Schellenberg	Hofschreiberin in Elenvina	Catrin
Merkan Adlerkralle von Rickenbach	Verwalter des Gestüts in Rickenbach	Catrin
Gera Wollig	Zureiterin auf dem Gestüt	
	Im Rahjabund mit Merkan	Catrin
Rajodan von Keyserring	Baron von Eisenstein	Catrin
Odelia von Keyserring	Baroness von Eisenstein	Catrin
Prianna von Keyserring	Baroness von Eisenstein	Catrin
Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher	Baron von Hlutharswacht	Chris

## **Inhaltsverzeichnis:**

<u>1: Auf in die Eisensteine:</u> .....	3
<u>2: Abendessen auf dem Gestüt:</u> .....	3
<u>3: Auf zum bunten Schloss:</u> .....	16
<u>4: Eine unangenehme Begegnung:</u> .....	17
<u>5: Auf nach Hlutharswacht:</u> .....	23
<u>6: Ankunft auf Burg Drachenwacht</u> .....	28

## 1: Auf in die Eisensteine:

Ira von Plötzbogen fühlte sich unbehaglich. Mehr als unbehaglich. Sie sollte im Auftrag ihres Dienstherrn, des neuen Barons von Hlutharswacht, der noch vor wenigen Monden ihr Schwertvater gewesen war, eine junge Baroness aus Obena abholen. Um sie als Heiratskandidatin für Jost nach Drachenwacht zu bringen. Aus den Eisensteinen. Aus HAGRIANS HEIMAT! Der Kloß in ihrem Hals war immer dicker geworden je näher die Stunde ihres Aufbruchs gerückt war.

Dazu kam noch, dass Imma, die Tante des Kindes in ihrem Bauch, darauf drängte, ihrer Familie die frohe Kunde zu überbringen. Ihre Freundin war nämlich der Meinung, dass es nach dem Eklat auf der Hochzeit ihres Onkels Emmeran ohnehin bald jeder wüsste und es von daher besser sei, es ihnen besser heute als morgen selbst mitzuteilen. Und obgleich es ihr nicht passte und sie sich wahrhaft sträubte, hatte Ira schließlich zugestimmt und sich den ständig wiedergekäuten Argumenten Immas unterworfen.

Diese wollte nämlich die Gunst der Stunde nutzen: Ira musste nach Obena und Imma selbst für eine Abschrift aus einer Familienchronik in die Ingrakuppen. Sie konnten also bequem zu zweit reisen, das war angenehmer und sparte der wehrlosen Hofschreiberin dazu noch einige Dukaten für einen teuren Begleitschutz....

... und sie konnten beide in Rickenbach übernachten.

## 2: Abendessen auf dem Gestüt:

Der Ritt mit Imma war weniger unangenehm gewesen als Ira befürchtet hatte. Die junge Plötzbogen hatte nämlich erwartet, dass die Reitgeschwindigkeit der Freundin sehr viel geringer sein würde als ihre eigene, doch Imma konnte ohne Probleme Iras Tempo mithalten. Gleichzeitig hatte sie während der Reise einige amüsante Anekdoten aus ihrer Kindheit mit Hagrian preisgegeben, was beide zwar oftmals wehmütig gemacht hatte – und dann waren sie eine Weile schweigend nebeneinander hergeritten – doch danach fühlten sich die jungen Frauen irgendwie besser. Imma, weil sie sich die schönen Momente mit ihrem Bruder vergegenwärtigte, und Ira, weil sie immer wieder neue Facetten am Vater ihres Kindes entdeckte, den sie für eine viel zu kurze Zeit geliebt hatte.

Und wengleich sich die Geschwister äußerlich kaum glichen, fand Ira in den Erzählungen vergangener Tage und der Stille der verschneiten Welt doch plötzlich einiges in der Freundin wieder, was sie an Hagrian erinnerte. Es waren Kleinigkeiten. Gesten. Hier und da ein Gesichtsausdruck.

„Im Sommer.“ hatte Imma erläutert: „Im Sommer kann man, wenn man es sehr eilig hat – galoppiert und sehr früh am Morgen aufbricht – Rickenbach sogar innerhalb eines Tages erreichen. Doch jetzt im Winter, wenn der Boden gefroren ist und der Winterbeschlag das Tempo drosselt, muss man schon zwei volle Tage für die Wegstrecke einplanen.“

Und so kehrten die beiden am Abend in einem kleinen Gasthof am großen Fluss ein und brachen früh am Morgen nach einem warmen Tee und einem deftigen Frühstück wieder auf. Imma, die sich für den kalten Weg in einen dicken, weichen Fellmantel gehüllt und ihren Sattel am Morgen mit einer speziellen Winterdecke verstärkt hatte, ritt nun voraus.

Die weiße Fläche, welche die beiden jungen Frauen auf ihren Pferden durchschritten, dehnte sich bis zu den gigantischen Wäldern am Horizont. Nur selten war die unberührte, weiße Landschaft von zarten Spuren einiger Rehe oder Füchse unterbrochen. Dazu – unwirkliche Stille. Lediglich die Hufe der Pferde auf dem gefrorenen Boden und ihr eigener Atem waren zu hören. Ab und zu krächzte auch ein einsamer Rabe traurig in einem der Ginstersträucher und Haselbüsche am Waldrand. Ein metallisch schimmernder Wasserlauf floss leise und fast malerisch die völlig verschneite Landschaft hinab. Der Rickenbach, wie Imma erklärte.

Sobald sie auf ihn getroffen waren, folgten sie einem ausgetretenen Pfad entlang des Wassers, der sie beständig höher in die Berge führte. Die verschneiten Felder wurden im Laufe des Tages immer häufiger durch kleinere Ausläufer der riesigen Waldgebiete, die in den Ingrakuppen vorherrschten, zerteilt. Und je näher sie Rickenbach kamen, desto größer und dichter wurden diese kleinen Waldstücke. Und desto eisiger der Wind. Er piff ihnen um die Ohren und peitschte ihre Wangen bis Ira glaubte, ihr Gesicht sei ein einziger, lebender Eiszapfen. Sie kannte Wind aus den Hlutharswacher Bergen, aber dieser war anders. Fast hätte sie behauptet, er sei härter. Ihrer Freundin hingegen schien der Wind nicht das Geringste auszumachen. Ira hatte sogar von Zeit zu Zeit das Gefühl, Imma genoss diese fürchterliche Schweinekälte geradezu.

Irgendwann am Nachmittag hatte es zudem angefangen zu schneien. Erst ganz sachte - Die leichten Schneeflocken hatten ihre Gesichter fast sanft gestreichelt. Doch dann, mit Einbruch der Abenddämmerung wurde das Schneien heftiger und die Luft noch kälter. Der Wind trieb feuchtkalten Eisschnee in Iras Augen, während Imma scheinbar kaum Notiz von dem Wetter nahm, weil ihr Augenmerk freudig erwartungsvoll nach vorn gerichtet war.

„Dort vorne. Siehst du die Brücke?“ Imma deutete auf den Bach vor sich. Ira konnte gar nichts sehen. Nichts. Nur den silbrig-weißen Fluss, der auf dem weißen Land in blass-weißen Nebel führte. „Wenn wir hinüberreiten sind wir in Rickenbach. Von dort brauchen wir nur noch etwa ein Viertelstundenglas.“

Der Kloß im Hals war auf einmal wieder da. Iras Herz schlug bis zum Hals während sie Imma hinterher ritt. Über die Brücke. Dann zwischen völlig verschneiten Koppeln hindurch auf ein steinernes Torhaus zu. Das Gestüt. Hier würde sie Immas Onkel begegnen. Hagrians Familie.

„Fürchte dich bitte nicht!“ rief Imma ihr zu, als sie bemerkte, dass Ira immer weiter hinter ihr zurückgefallen war. „Wirklich. Es besteht kein Grund dazu. Nicht vor meinem Onkel. Selbst wenn er .... unhöflich... sein sollte. So sind die Menschen hier alle.“ Sie zügelte ihr Pferd ein wenig und ritt neben Ira her: „Einfach weiteratmen. Immer atmen. Solange du das nicht vergisst, verspreche ich dir, dass alles gut wird.“ Und sie lächelte die Freundin aufmunternd an.

„Versprich nicht, was du nicht halten kannst.“ Erwiderte Ira und sah sehnsuchtsvoll zurück zu der kleinen Brücke, wo die kleine Straße weiter Richtung Nordosten führte. Wie Imma ihr erklärt hatte, kam man über diesen Weg auch nach Obena. Einen Moment spielte sie tatsächlich mit dem Gedanken, umzudrehen und die Nacht durchzureiten, um im Morgengrauen beim Baron zu sein. Oder vielleicht schon in dieser Nacht. Sie wollte diese Strapaze für Pferd und Reiter gerne auf sich nehmen, wenn es ihr ersparen würde, einer Zukunft ins Auge zu blicken, die es nicht mehr gab. Denn vor diesem Anblick hatte Ira Angst. Aber: es nützte ja nichts. Imma hatte ganz Recht, es war um vieles besser, wenn diese Menschen es von ihr selbst erfuhren als von irgendeinem Klatschmaul, das dann auch noch unverschämte Unwahrheiten dazu dichtete. Also wandte sie Kopf und Gedanken ab und

schlug den Weg ein, den Imma ihr vorausritt. Iras Herz klopfte wie zuletzt am Morgen, bevor Jost und sie sich in die Vorstadt Mendenas geworfen hatten. Aber wenigstens hatte sie Imma an ihrer Seite. Alleine hätte sie sich höchstwahrscheinlich eher den Klatschweiber anvertraut...

Ein Pfiff erscholl und fast zeitgleich öffnete sich das große Tor, das in den offenen Innenhof des Gestütes führte. Imma zügelte ihre Stute, stieg ab, warf die Zügel einem dunkelhaarigen Jungen zu, kaum acht Jahre mochte der sein, und wollte Ira gerade beim Abladen ihres Gepäcks helfen als ein hochgewachsener, älterer Herr im Türrahmen des Haupthauses erschien. Er stand nur da und beobachtete die Szenerie.

„Onkel!“ Imma fiel dem Mann in die Arme.

Der schlang sogleich seine Arme um die Nichte. Dann tätschelte er Imma ein wenig den Hinterkopf. Merkan war froh sie wieder zu sehen. Wenngleich sie nicht bleiben würde. Sie hatte nun andere Aufgaben. Dann jedoch drückte er sie rasch von sich, als er die zweite Person im Torhaus wahrnahm.

„Willst du uns nicht vorstellen, Imma?“ Sein Blick maß Ira von Kopf bis Fuß.

Schnell hatten Merkans Augen die Begleiterin seiner Nichte anhand der langen Seitenwaffe und des Wappens auf deren Mantel als Ritterin erkannt. Ein wenig verwirrte ihn zwar die zweite Klingenwaffe neben dem Schwert, aber die restliche Ausrüstung schien ansonsten dem Ritterstand zu entsprechen. Natürlich hatte auch das mit einer dicken roten Schabracke bedeckte Reittier der Unbekannten seinen prüfenden Blick auf sich gezogen. Aber der stämmige Braune war kein Tier aus Rickenbacher Ställen, das sah er gleich.

Die junge Ritterin hatte mittlerweile ihr Pferd an einen blonden Stallburschen übergeben und beobachtete die Begrüßungsszenerie aus sicherer Entfernung. Als sie die fellbesetzte Gugel ihres langen roten Reitermantels abnahm, fingen sich sofort Schneeflocken in ihrem kupfernen Haar, das sich mit dem Rot ihrer Kleidung förmlich biss. Unter dem Mantel lugte eine graue Surcotte hervor, wiederum darunter hörte man das verstohlene Rascheln eines Kettenhemds. Aufgrund der Kälte waren Rumpf und Beinwerk der Ritterin üppig gepolstert. Auch der weite Wintermantel machten die junge Frau dicker, als sie wohl in Wirklichkeit war, wenn er nicht gerade kaschierte, was sie alles mit sich trug.

„Onkel, das ist Ira von Plötzbogen. Im Moment Hausritterin beim Baron von Hlutharswacht. Ich kenne sie und ihren Dienstherrn bereits seitdem ich in Angbar bei der Tsatagsfeier des Fürsten Blasius gewesen bin. ... Ira, dies ist Merkan Adlerkrallen von Rickenbach. Der Vogt dieses Lehens und der Verwalter unseres Familiengestüts. Er ist der Bruder meiner Mutter gewesen.“

Ira war mulmig. Sie riss sich aber zusammen und trat trotz weicher Knie näher. Dass sie dabei ein Maß an Beherrschung anlegte, was bemerkenswert war für ihr Alter, war nur für Imma merklich, die ja wusste, wie es eigentlich um die Plötzbogenerin stand.

„Rondra und Rahja zum Gruße, Hoher Herr. Es freut mich, euch kennen zu lernen. Eure Nichte hat mir schon viel von euch und dem Gestüt berichtet. Nur Gutes versteht sich.“ versuchte Ira die eigene Unsicherheit durch ein auflockerndes Lächeln zu kaschieren, während sie sich gemäß den Regeln der Höflichkeit mit Immas Onkel bekannt machte. Der Gruß an die Götter war einstudiert und ging ihr wie immer leicht von der Zunge – auch wenn er gerade hier, auf Rickenbach, eine erschreckend andere Bedeutung bekam. Eine, die er nur hier besitzen würde.

„Und im Namen Traviass seid Willkommen im Haus unserer Familie. Ich werde euch ein Zimmer richten lassen und ein Bad. Ich weiß, wie die Kälte im Winter in die Glieder zieht, wenn man aus

Elenvina hierher reitet. Doch nun kommt erstmal herein und wärmt euch am Feuer auf, während wir auf das Abendessen warten.“

„Das ist sehr freundlich von euch,“ bedankte Ira sich, während sie sich dennoch unwohl fühlte, ob der Freundlichkeit, die Immas Onkel ihr entgegenbrachte. Wer wusste, ob das noch so war, wenn er erst die Wahrheit kannte.

Ohne auf den sich versteifenden Körper Iras zu achten, führte Merkan sie durch eine kleine Eingangshalle, die eher spartanisch eingerichtet war, in einen kleinen Salon. Hier prasselte ein Feuer vor einigen mit hellrotem Samt bezogenen Sesseln. Ein kleiner Walnusstisch zwischen ihnen, darauf ein blau glasierter Teller mit fünf bereits halb herunter gebrannten Kerzen. In der anderen Ecke des Raumes ein größerer runder Tisch aus demselben Holz. Ein Brettspiel stand darauf. Der Boden war mit einigen Teppichen ausgelegt und in einer hohen mit dunklerem Blau verzierten Vase standen hohe Zweige irgendeines Beerenstrauches. Kleine Strohsterne und Strohpüppchen hingen daran.

„Setzt euch. Wärmt euch auf.“ Der Hausherr deutete auf einen der Sessel. „Ich lasse euch einen Moment allein. Ich muss kurz ... Bescheid geben, dass wir Gäste haben. Imma wird sicher gleich hier sein.“ Wenige Augenblicke später war Ira allein. In diesem kleinen Raum, der auf sie wirkte wie ein Kokon, in dem man sich einhüllen konnte. Warm und geborgen. Wenn die Tatsache nicht wäre, dass sie sich wie ein dicker fetter Bergkuckuck fühlte, der von einer kleinen Meisenfamilie großgezogen wurde.

Ira war wirklich nur wenige Augenblicke alleine bis Imma hereinkam und ihr eine heiße Tasse Tee in die Hand drückte. Aber die Zeit hatte gereicht, um Ira hadern zu lassen, ob es wirklich gut gewesen sei, herzukommen.

„Du magst ihn doch so?“ Fragend schaute sie die Freundin an. Erkannte ihren Schmerz, berührte ihren Arm. Sacht. Federsanft.

Ira nickte mechanisch und ließ sich mit der Tasse Tee in der Hand in einem der Sessel nieder. Sie setzte sich allerdings nur auf die Kante, wie Imma auffiel. Der Tee war nicht das, was die Junggritterin beschäftigte. „Wird er immer noch so freundlich sein, wenn er von seinem Verwandten erfährt?“

Imma zögerte. Sie konnte ihren Onkel da schwer einschätzen. Ob noch immer ein winziger Stachel des Wehmuts und der Eifersucht in ihm saß, weil der Baron ihn damals bei der Lehensvergabe übergangen hatte? „Was ich dir versichern kann, ist, dass er in keinsten Weise aus moralischen Gründen etwas dagegen haben wird.“ Imma stand neben ihr und legte vorsichtig ihre Hand auf Iras rote Haarpracht. Ließ Ira so die Möglichkeit sich ihrem sanften Streicheln zu entziehen oder sich gegen ihren Bauch zu lehnen. Zarte, sanfte Worte lullten Ira ein und für einen kurzen Moment dachte sie, Imma und dieser Ort waren sich irgendwie ähnlich: „Versuch dich ein wenig zu entspannen. Du bist hier in Sicherheit. Bei mir.“

Doch so richtig klappte das nicht. Sanft aber entschlossen fasste sie nach Immas streichelnder Hand und nahm sie in die ihre, drückte sie zwischen ihren schweißnassen Händen. Dazu ein Nicken und der Versuch eines Schmunzeln, der erwartungsgemäß fehlschlug. „Scheiße, Imma, du fehlst mir jetzt schon. Was soll ich ohne dich tun in Hlutharswacht? Mit wem soll ich reden? Du kennst meinen Schmerz so verdammt gut. Ich weiß nicht, ob ich das ohne dich schaffe. Das hier, meine ich.“ Verzweifelt drückte sie Immas Hand gegen ihren stetig wachsenden Bauch. „Das hier, deine Familie, und Obena und dann der Winter auf Drachenwacht!...“

„Natürlich schaffst du das. Weil du...ein Kämpfer bist. Natürlich wird es hart, denn du musst schließlich nicht mehr nur an dich denken, sondern auch an ... das Kind. Doch du wirst das schaffen. Ich weiß es. Meine Familie, auch wenn du das nicht glaubst, wird das kleinste Übel von allem sein... Obena? Ach, Obena übersteht du, wenn du dich an meine Ratschläge hältst. Und der Winter, der wird ein Kinderspiel. Denn du hast dort doch so viele Menschen, die dir zugetan sind. Glaub mir.“

Ein müdes Auflachen. „Ja, meinst du?“ stellte Ira in den Raum, bevor sie ausführte, warum sie sich da nicht so sicher war. „Diese Junkerin Nale wird uns besuchen! Ich weiß nicht, was ich ihr getan habe, aber sie und ihr Page, ach, die beiden mögen mich nicht. Das beruht natürlich auf Gegenseitigkeit, was aber alles nicht einfacher macht. Und Jost? Solange er nicht mit mir spricht, spreche ich auch nicht mit ihm!“ machte Ira verbittert klar und Imma konnte ihr Wut ansehen. An dieser Stelle ließ Ira Immas Hand los, um im Zimmer herum zu gehen. Liebevoll strichen ihre Finger beim Vorbeigehen über das Polster eines Sessels. „Ich weiß nicht mehr, ob er mir noch zugetan ist, oder ob er sich einfach nur an unsere Vereinbarung hält, mich als Ritterin an seinem Hof zu halten. Er hat zu anfangs gesagt, dass er meine Ausbildung zu Ende bringen will. Das war aber, BEVOR ich wusste, dass ich ein Kind bekomme. Seit er es weiß, ist er... anders. Noch ein ganzes Stück seltsamer. Ach, du hast ihn ja erlebt: Er wirkt lustig, unterhaltsam, gütig, edel... aber ich, Imma, ich weiß ganz genau, dass diese Reise in die Eisensteine eine Strafe ist. Seine Strafe! Verstehst du, dass ich daher nicht weiß, ob er mich und das Kind im Sommer nicht einfach vor die Tür setzt, falls es ihm zum Jahresende einfallen sollte, dass seine Zusage nur für *ein* Jahr bindend ist. Keine Ahnung also, ob der Winter *ein Kinderspiel wird*‘, wie du sagst.“

„Einer der Gründe, warum ich wollte, dass du herkommst war der, dass ich glaube, ich kann dir so einen Teil deiner Ängste nehmen. Vertrau mir dabei. Wenn du dann im Sommer – oder schon im Winter, oder irgendwann einmal – mit dem Baron von Hlutharswacht brechen solltest, kommst du einfach hierher. Hier wird immer ein Platz für dich sein. Und auch deine Familie hat dir doch Hilfe zugesichert. Versuch nicht, nur die eine Ritterin zu sehen, von der du GLAUBST, sie würde dich nicht mögen. Versuch dich auf all die Menschen zu besinnen, die zu dir stehen. Und zu deinem Kind. Du bist doch Ritterin? Du bist eine Kämpfernatur! Und der Knirps wird das sicherlich auch. Da bin ich sicher.“

Nun ließ sich Ira doch in eines der Sitzmöbel fallen und streckte die müden Glieder aus. Ihre Hände streichelten zärtlich, was in ihr wuchs. „Ein Kämpfer.... Götter, wenn dieser Wicht Rondrianer werden will, dann wird er aber was von mir zu hören bekommen!“ Ein Lächeln. Dann ein schmunzelnder Blick auf zu ihrer Freundin. Das würde Imma auch nicht wollen. Sie konnte einfach nicht aus ihrer Haut, aber Rondra hatte ihr so viel genommen. „Dann lieber Praiot!“ erwiderte sie leise, grinsend, in Iras Richtung und dachte einen Moment an Iras Tante, als der blonde Stallbursche hereingeschlurft kam und die beiden zum Essen rief.

Imma stand auf und reichte Ira eine hilfreiche Hand: „Vertrau mir bitte. Glaub mir, dass letztlich alles gut wird. Ich bin bei dir. Niemand hier wird dir etwas tun. Niemand hier wird dich verurteilen.“ Leiser fügte sie an: „Und Ira, lass dir von meinem Onkel keine Angst machen. Sei wie du bist, dann wird er dich mögen!“

Imma führte Ira über einen langen Flur in den anderen Teil des Hauses und dann die Treppe hinunter. Dann betraten beide einen geräumigen, warmen Raum, in dem ein großer Tisch mit etlichen Stühlen stand.

Immas Onkel stand mit einer sehr großen, blonden Frau zusammen. Als die beiden jungen Damen hereinkamen, ging er auf sie zu: „Dies ist Gera Wollig, unsere erste Zureiterin.“ stellte er die Frau an

seiner Seite vor. „Gera, dies ist Ira von Plötzbogen. Eine Dienstritterin des Hlutharswächter Barons, eine Freundin Immas und heute Abend unser Gast.“

Die Gemeine trug ihr langes, goldblondes Haar nach hinten gebunden. Ihre Figur war athletisch, ihre Hüften ausladender als man bei einer so trainierten Frau erwarten würde, und ihr Schritt erkennbar der eines Menschen, der den größten Teil des Tages auf dem Rücken eines Pferdes verbrachte. „Seid begrüßt, hohe Dame. Willkommen in unserem Zuhause. Nehmt Platz und Speise mit uns ein.“ Die Frau hatte ein hübsches, aber wettergegerbtes Gesicht, feine Falten durchzogen Stirn und Schläfen. Sie mochte vierzig, vielleicht gar fünfzig Winter hinter sich haben.

„Das dort ist Rotger, unser jüngster Sohn.“ Sie deutete auf den blonden Stallburschen, der sich bereits an den Tisch gesetzt hatte, und Ira interessiert musterte.

Iras Hände schwitzten, als sie der Frau die Hand schüttelte. Ein feiner Film zarter Tröpfchen warf sich auch auf der Nase der Ritterin nieder, was zum einen von der Hitze im Raum kam, aber auch von ihrer Aufregung, welche sie nur mühsam verbergen konnte.

„Unser dritter war – wie ihr, denke ich? – in Mendena. Aber er ist erst Knappe, sein Ritterschlag wird wohl noch eine Weile dauern.“

„Wenn er sich nicht vorher den Kopf zur Gänze einschlagen lässt.“ Brummte Immas Onkel verdrießlich, während er sich an den Kopf des Tisches setzte.

„Er kann froh sein, dass er deinen Dickschädel hat, Merkan!“ Setzte Gera direkt nach. Stolz und Sorge lag in ihren Worten.

„Oh, ich kenne Gereon und ich habe noch nie jemanden getroffen, der so locker Verletzungen wegsteckt. Keine Angst, der wird wieder!“ platzte es vor lauter Anspannung plaudernd aus Ira heraus, während sie neben Imma Platz nahm. Erst als ihre Worte den Mund verlassen hatten, schoss Verlegenheitsröte in Iras narbenentstelltes Gesicht, weil sie sich bewusst wurde, dass sie etwas zu vorschnell gesprochen hatte. Was unhöflich war. Und unhöflich wollte sie in diesem Hause mal so gar nicht sein! Doch diese Spannung hielt sie fast nicht aus.

„Das ist das Problem!“ polterte Gereons Vater los: „Er hat nie daraus gelernt. Völlig sorglos, dieses Kind. Ich hoffe wenigstens dieses Mal lernt er! Und achtet mehr auf seine Gesundheit.“ Verärgerung und elterliche Besorgnis sprachen aus dem älteren Mann. „Meint ihr dieser Feldzug hat ihn etwas ... Demut ... gegenüber seines Tsageschenks gelehrt?“ wandte er sich dann direkt an Ira.

Einen kurzen Moment dachte sie nach, dachte zurück an ihre Begegnungen mit Gereon, an dessen unerschrockenes Wesen, seine große Klappe und sein verdammtes ‚Glück‘, sich ständig irgendetwas einzufangen, was seiner Gesundheit schadete: Hummeriere, Albernier, Ärger! Das ließ sie einen Moment schmunzeln. Aber Demut? Gereon? Dann erstarb ihr Lächeln, als sie an die letzte Verwundung des umtriebigen Eisensteiners dachte und Sorge ließ sie seufzen. „Dieser Feldzug hat uns alle einiges gelehrt. Demut, nun ja, ist sicher auch dabei,“ antwortete sie lieber etwas diplomatischer, denn ob Gereon tatsächlich irgendeine Lehre aus allem zog, mochte sie nicht sagen.

Iras Augen suchten die Immas. War dies der richtige Zeitpunkt? Mut war eine Rittertugend. Weisheit auch – nur hatte Ira noch nie viel auf die Gabe der Herrin Hesinde gegeben, so konnte sie schwer einschätzen, ob später beim Mahl noch einmal eine oder sogar eine bessere Gelegenheit kommen würde, auf den Tisch zu legen, dass es neben Demut und jeder Menge Lehren auch noch andere *Dinge* gab, die man aus diesem Krieg mitbringen konnte. Kinder beispielsweise.



Merkan schien zufrieden mit Iras Antwort zu sein und fing Immas Blick auf, als diese von der Freundin zu ihm hinübersah: „Apropos Tsageschenk.“ Sie räusperte sich.

Gera sah erst Imma überrascht an, dann fiel ihr Blick aber auf den bereits geschwellenen Leib der Jungritterin.

„Ich habe Ira mitgebracht, weil sie meine Freundin ist und morgen in Obena etwas erledigen muss. Aber es .. gibt noch einen ... anderen ... Grund... Damit ihr es von uns selber hört, bevor euch Gerüchte erreichen, denen noch etwas hinzugedichtet wurde oder die nur zur Hälfte die Wahrheit wiedergeben...“

Merkan seufzte und unterbrach seine Nichte und deutete in Richtung Iras Unterleib: „Sag nicht ... dieses Kind da ist dein Neffe? Hat dein Bruder sich wieder nicht beherrschen können? Gut, dieses Mal ist es keine Leibeigene, keine Gemeine, niemand vom Gesinde. Eine scheinbar vernünftige, intelligente, junge Frau. Aber...“ und die Faust Mannes flog auf den Tisch: „Kann der Kerl sich nicht mal zusammenreißen?“

*Leibeigene, Gemeine, Gesinde?* Der jungen Ritterin entglitt das Gesicht. Sprachen sie hier von demselben Mann? *Unmöglich!*

„Ähm,..“ Imma fuhr dazwischen, bevor sich ihr Onkel in Rage reden konnte, was er gerne zu tun pflegte. „Ich rede nicht von Lupius.“

Zwei Augenpaare starrten jetzt zu Ira hinüber. Im Raum war es still geworden. So still, dass jeder seinen eigenen Herzschlag hören konnte.

Der von Ira war wie ein galoppierendes Pferd, nein, wie eine ganze Pferdeherde! Tausende Hufe, die gleichzeitig den Grund erschütterten. Ira wusste natürlich, dass sie jetzt etwas sagen sollte. Trotzdem fühlte sie sich wie gelähmt und der Wunsch, auf der Stelle zu platzen, sich in Luft aufzulösen, um der Situation, den Blicken und dem folgenden Gespräch zu entfliehen, hatte etwas Segenreichens. Aber: dies würde nicht geschehen, darüber war sie sich im Klaren. Und auch darüber, dass es notwendig war, dies alles auszuhalten, durchzustehen, weil es nur diesen einen Weg gab, den mutigen Weg der gnadenlosen Ehrlichkeit und der unverrückbaren Wahrheit. Trotzdem erwachte sie erst aus ihrer Starre, als sie Immas Hand auf sich spürte und die Freundin sanft, aber fragend, ihren Namen sprechen hörte.

„Ja, es ist wahr,“ machte sie mit belegter Stimme den Ansatz einer Erklärung. „ich habe während der gemeinsamen Zeit im Osten nicht nur euren Sohn, Gereon, kennengelernt, sondern auch... Hagrian.“

Noch einmal zogen die Erlebnisse an Iras geistigem Auge vorbei: die Schlacht an der Tesralschlaufe, bei der sie den Geweihten zum ersten Mal persönlich begegnet war, ihr Kampf mit der Legionärin und wie sie voller innerer Zerwürfnisse und hungrig nach Gesellschaft Hagrians Zelt aufgesucht hatte, wie sie mit ihm zu Abend gegessen, wie sie geredet hatten, über Rondra, Ehre, Mut und Sehnsucht, und wie sie schließlich nackt vor ihm gestanden hatte, um mit ihm auf sein Lager niederzusinken, und wie sie am nächsten Morgen in ihre eigenes Lager geschlichen war, eine Geheimnisträgerin, reich an der Erfahrung, sich mit Hagrian an der Schönen berauscht zu haben. Die Erinnerung an die gemeinsame Zeit, an die Sehnsucht nach dem anderen, die Geheimniskrämerei und ihren großen Wunsch, diesen Mann, dem sie unerwartet nahe gekommen war in dieser kurzen Zeit, zu lieben, bis schließlich sein merkwürdiger Abschied und ihr Streit um Shinxir einen Keil des Unverständnisses zwischen sie trieb, ließ Ira die Hand der geliebten Freundin unter dem Tisch fest greifen. Sie zerdrückte die Hand der Schreiberin fast.

Ein kurzer Gedanke hin zu den Personen, die ihr gegenüber saßen. Würden diese verstehen, was Hagrian und sie verbunden hatte? Im Gesicht von Iras Onkel stand neben Entsetzen, auch große Skepsis. Das verstand sie sogar. Wahrscheinlich würde es ihr nicht anders gehen, wenn sie erfahren würde, dass der Mann, dessen Lehen sie verwaltete und mit dem sie eng verwandt war, ein Kind mit einer jungen Frau hatte, die niemand vorher kennengelernt hatte und die jetzt, nachdem der Mann tot war und sich nicht mehr dazu äußern konnte, einfach so auftauchte, um sich vorzustellen, sich und den ... *Erben*.

*Bastard!* – hätte wohl ihre Großmutter gesagt.

„Euer Wohlgeboren, Ich bin nicht hier, um irgendetwas zu fordern. Noch will ich Ansprüche im Namen meines Kindes stellen. Nicht an euch, noch an Rickenbach! Ich möchte nur, dass ihr um dieses Kind wisst. Dass ihr es vor allen anderen wisst, dass ihr es von MIR wisst. Und dass ihr darum wisst, dass ich seinen Vater nicht lange, aber dafür sehr ehrlich lieben durfte. Nicht seinen Titel, nicht den Geweihten, vielmehr den Menschen unter der Löwinnenrüstung.“ Ein Beistand suchender Blick zu Imma, daneben erneut ein schmerzvoller Gedanke an ihre Unehrllichkeit bezüglich der Hornissenkette, ehe Ira fortfuhr und dabei weiterhin eine aufrichtige Sprache verwendete: „Die Herrin Rahja fand uns in einer dunklen Stunde. Und womöglich hätte sie es gutgeheißen, wenn daraus etwas Bleibendes entstanden wäre. Doch rief ihre Schwester, die Herrin Rondra, Hagrian zu sich, noch bevor wir wussten, dass tatsächlich etwas Bleibendes aus unseren Gefühlen zueinander entstanden *war*.“ Dabei legte sich ihre freie Hand wie von selbst auf ihr Bäuchlein. Ira nahm nicht an, dass jemand wie Immas Onkel viel von dem verstand, was sie da von sich gab. Sie nahm es ihm nicht krumm. Dafür hoffte sie, dass es Gereons Mutter umso mehr tat. Immerhin stand sie noch an Merkans Seite, obwohl er nach all diesen Jahren immer noch keinen Bund mit ihr eingegangen war, außerdem hatte sie ihm vier Kinder geboren. Wenn nicht der Liebe wegen?

„Frau Gera, Herr Merkan, ich verstehe, dass meine Nachricht in euch Sorge auslöst. Vielleicht Sorge um Kindszahlungen oder Ansprüche, die meine Familie stellen könnte. Aber seid versichert: ich entstamme einem wohl situierten Haus mit bestem Leumund. Mein Großvater ist der Achtbare Herr Ardo von Plötzbogen, der Vogt der Herzogenstadt, meine Großtante Utsinde die Vögtin von Oberrodasch. Ich habe Verwandte in weiteren wichtigen Ämtern und Positionen, meine Eltern dienen dem Hof von Paggenau schon lange Jahre, ich selbst bin in Diensten des Barons von Hlutharswacht, meinem ehemaligen Schwertvater. ...

Ich will kein Geld! Ich will auch nichts, was ihr diesem Kind ...und mir... nicht aus freiem Herzen zugestehen mögt. – Und ich bin bereit vor Praios, und wenn es sein muss auch vor anderen Instanzen zu bezeugen, dass Hagrian von Schellenberg der Vater dieses Kindes ist.“

Noch immer hielt Ira Immas Hand fest im Klammergriff. Sie war ein Anker.

„Wenn es aber mein junges Alter ist, was euch Sorgen bereitet, Wohlgeboren, verstehe ich auch das. Wenn das Kind im Monat der Saatgöttin zur Welt kommt werde ich 18 Winter zählen, vielleicht kommt euch das jung vor, doch bin ich Ritterin! Meine Schwertleite erhielt ich nicht aus Mitleid, sondern, weil ich an der Seite meines Schwertvaters tapfer und gegen die Finsternis der Schwarzen Lande gekämpft habe. Die Narben in meinem Gesicht werden mich mein Leben lang an diese Zeit erinnern. Genauso daran, dass ich Hagrian dabei half, den Tempel der Donnernden im Mendena zu befreien, was kein leichtes Unterfangen war, da wir gegen eine Gruppe Gefallener Amazonen kämpften, denen schlicht egal war, wie alt jeder Einzelne von uns war. Daneben dürft ihr mir glauben, dass ich zuerst andere Pläne für mich und mein Leben hatte. Mutterschaft gehörte erst einmal nicht dazu. Die Herrin Tsa jedoch entschied anders – und ich bin ihr dankbar dafür.“ *Weil mir*

*so wenigstens etwas von Hagrian bleibt*, fügte Ira nicht mehr dazu. Nur in Gedanken. Sie fand nämlich, dass sie eh schon so viele Worte verloren hatte. Zu viele? Nein. Es gab noch Dinge, die sie hätte sagen können, doch das Wichtigste hatte sie vorgebracht. Das verlieh der jungen Ritterin das Gefühl, ihren Teil dieses Gespräches erfüllt zu haben.

Das nächste, was Ira hörte war das Rücken eines Stuhls. Eine Zornesfalte schwellte auf der Faltengefurchten Stirn Merkans an, während er sich langsam erhob. Seine Fäuste hatte er geballt. Weiß traten die kleinen Knöchel der Hand hervor. KRACH. Seine Faust traf den Tisch, sein zorniger Blick Ira. „Rahjalieb.“ Sagte er wütend. „Ist denn das so schwer – Bei allen zwölf Göttern!“ Den letzten Satz brüllte er förmlich heraus, bevor er aufsprang. KRACH flog die Tür hinter ihm ins Schloss.

Immas Lippen hoben sich zu einem zögerlichen Lächeln. Ihre Lippen formten das bereits zuvor gehörte ‚Vertrau mir‘, als ein sanfter Frauenbass an Iras Ohr drang: „Er wird sich schnell beruhigen. Verzeiht ihm die Ausfälligkeit. Er neigt dazu ein wenig .. aufbrausend zu sein.“ Der Stuhl mit der bequemen, gepolsterten Rückenlehne wurde hörbar über den Dielenboden geschoben und die blonde Zureiterin drehte sich so, dass sie nicht mehr nur neben der schwangeren Ritterin saß, sondern ihr gänzlich zugewandt war. „Ich würde Euch gerne etwas erzählen. Falls ihr mir einen Moment ... zuhören mögt? Und einem offenen Wort scheint ihr nicht abgeneigt?“

Mit einer Reaktion hatte sie gerechnet. Allerdings nicht mit so einer. Daher nickte und schüttelte Ira gleichzeitig den Kopf, außer Stande, ihre Stimme zu gebrauchen.

Gera atmete mehrmals tief durch: „Als ich ein wenig jünger war als ihr jetzt, entschied ich mich ... einen Neuanfang zu wagen und kam hierher nach Rickenbach. Ich wusste ganz gut mit Pferden umzugehen und so fand ich hier eine kleine Anstellung in den Ställen. Kein Geld, erst einmal nur für Kost und für ein Dach über dem Kopf. Das genügte mir aber für den Moment. Ich war glücklich. Die Leute waren nett. Ich fühlte mich wohl. Ein paar Monate später dann - kam zum ersten Mal der Sohn der Hausherrin zurück. Merkan zählte damals zwanzig Winter, groß gewachsen war er, kräftig und trainiert. Versiert mit der Klinge und dem Wort. Ich habe mich sofort, ja, verliebt - Und er teilte meine Gefühle - zumindest bis er wieder fort musste. Ich vermisste ihn schmerzlich und dann stellte ich auch noch fest, dass ich ... ein Kind von ihm erwartete. Ich hatte schreckliche Angst und traute mich monatelang nicht, jemandem von meiner Schwangerschaft zu erzählen. Schließlich beichtete ich doch alles und es gab einen riesigen Krach und wenige Tage später stand Merkan dann vor mir. Seine Mutter hatte ihm geschrieben. Er war wütend. Wütend, dass nicht ICH ihm geschrieben hatte. Dass ich ihm nicht vertraut hatte. Dass ich das Rahjalieb vergessen hatten.“ Gera machte eine kurze, schnelle Bewegung mit ihrer rauen Hand vor ihrem Gesicht, wie als müsse sie die gedanklichen Ausführungen fortwischen: „Wir stritten uns fürchterlich. So fürchterlich, dass er schließlich ging. Und nicht mehr zurückkam. Er schrieb seiner Mutter, er informierte sich über seinen Sohn. Aber zwischen uns - war Stille - über Jahre. Doch irgendwann kehrte er dann zurück. Für immer. Und unser Feuer entbrannte erneut. Und es brennt immer noch. Mittlerweile haben wir vier Söhne, die dies beweisen..... Was ich euch damit sagen will: hier, an diesem Ort, wird euch NIEMAND verurteilen, weil ihr zu jung für ein Kind seid, weil ihr im Feuer der Liebe vergessen habt, schwanger werden zu können oder weil ihr euch verliebt habt und euch dieser Liebe hingeeben habt. Oder weil ihr nicht verheiratet seid.“ Sie berührte sachte Iras Schulter. Und suchte im Blick der jungen, unbekanntenen Frau nach einer Reaktion.

Ira zeigte sich überrascht, ob dieser ehrlichen Worte und nickte erneut stumm, bevor ihr trockener Mund ansetzte, ihre eigenen Gedanken in Worte zu fassen. „Vielen Dank für.. eure dings... eure erklärenden Worte, meine ich. Und euer Vertrauen, Frau Gera. Das weiß ich sehr zu schätzen und es

spricht nur Gutes für euch, dass ihr mir eure Geschichte offenbart habt. Das hättet ihr nicht müssen. Aber ich verstehe jetzt.“

Sie sah zu Imma, an deren Hand sie sich immer noch festkrallte. Ira seufzte und ließ dann etwas lockerer, als sie sich dann wieder der Hausherrin zuwandte. „Ist es vielleicht trotzdem besser, wenn ich gleich heute noch nach Obena weiterreise? Ich könnte nach dem Essen gleich los, wenn es... IHM... so unangenehm ist...“

Etwas verdattert schaute Gera in Iras Gesicht. Direkt an den Narben vorbei, denen sie keinerlei Beachtung schenkte, in die jungen, traurigen Augen: „Ach was! Er ist ein dickköpfiger Mann, der will, dass alles nach seinem Plan verläuft. Und wenn nicht, ist er bockig. Lasst es euch gesagt sein, in zwei, drei Jahren wisst ihr meinen Rat zu schätzen.“ und sie beugte sich ein wenig nach vorn, um Ira leise zuzuraunen: „Wenn sie bockig sind, darf man sie nicht damit durchkommen lassen! Weder Kinder, Pferde, noch Männer!“ Laut fuhr sie fort: „Wartet nur ab... Im Übrigen gibt es in Obena kein Gasthaus. Das letzte ist hier in Rickenbach. Sehr zur Freude der alten Xinda. Doch das kommt natürlich nicht in Frage!“

Auch Imma schüttelte den Kopf und lächelte. Beunruhigt schien die Schellenberg jedenfalls nicht zu sein.

„Gut, ähm, wenn ihr meint. Dann, hm, bleibe ich... natürlich.“ Ganz sicher war Ira sich dessen jedoch nicht.

Da ging mit einem Schwung die Tür auf und Gereons Vater stand wieder in der Zarge. Die Blicke der drei Frauen ruhten auf ihm. Allein der blonde Junge, so wie er aussah mit Sicherheit Gereons Bruder, nahm keinerlei Notiz von seinem Vater und beobachtete stumm, was sich vor ihm abspielte. Merkan schritt mit geradem Rücken und undurchdringlichem Blick auf Ira zu, blieb vor ihr stehen und streckte ihr seine Hand entgegen: „Bitte verzeiht mir. Mein Ausbruch war absolut unangemessen. Es tut mir aufrichtig leid... Ich weiß, nichts kann mein Verhalten entschuldigen, doch bitte rechnet mir an, dass ich das als allerletztes heute Abend erwartet hätte.“ Merkans Blick war ehrlich und klar auf Ira gerichtet, den gleichen Blick kannte sie, den gleichen Blick aus den gleichen, grünen Augen.

Warm flutete etwas Iras Herz. Vielleicht das Gefühl, doch irgendwie an einem Platz angekommen, besser gesagt *angenommen* worden zu sein, vor dem sie sich zuvor so sehr gefürchtet hatte.

Beherzt stand sie auf, wobei sie endgültig Immas Hand losließ, und ergriff kraftvoll die Rechte des Hausherrn. „Eure Entschuldigung nehme ich gerne an. Glaubt mir, ich war genauso bestürzt, als ICH es erfahren habe.“ Die Ritterin lächelte sogar wieder, auch wenn sie immer noch auf wackeligen Beinen vor Merkan stand und ihre Hand, mit der sie seine ergriffen hatte, feucht war.

„Ich hoffe, Eure Bestürzung ist bereits ein wenig der Freude gewichen? Und ich danke Euch und hoffe, dass mein Verhalten vorhin zukünftig nicht zwischen uns stehen wird.“ Merkan hielt Iras Hand einen Moment lang fest und schaute sie an. Dann meinte sie ein feines Grinsen auf seinem Gesicht zu erkennen, als er ihr gespielt leise zuraunte: „Zum Glück für mich seid ihr eine Nordmärkerin und nicht halber Albernier wie ich. Sonst wäre ich jetzt wohl mein Ohrläppchen los.“ Er zwinkerte Ira zu und ließ sich erneut auf seinem Stuhl nieder.

Kurz war ihr anzusehen, dass sie nicht verstand, was er meinte. Dann aber erinnerte sie sich und musste erfrischt auflachen. „Ach DAS Ohrläppchen! – Wisst ihr, und ich sagte noch zu eurem Sohn... ach, egal. Ihr wisst ja, was Gereon von Weisungen hält.“ Ein Leuchten zierte Iras Gesicht, als sie sich ebenfalls wieder zu Tisch begab: „Ja, ich freue mich auf den kleinen Quälgeist. Er scheint Krieger

werden zu wollen, warum sollte er sonst ständig in meine Eingeweide schlagen? – Nein, Herr Merkan, ICH hoffe, dass wir hier auf Rickenbach immer willkommen sein werden. Denn das fände ich schön.“ Sie sah von Merkan zu Gera und dann zu Imma und griff jetzt noch einmal Immas Hand, aber längst nicht mehr so angespannt.

Die Freundin erwiderte die Berührung: „Wir sollten essen. Die Suppe ist sicher bald kalt.“ Sie sah in die Runde und begann dann zu sprechen:

„TRAvia, wir danken dir,  
dass du unser Heim behütest,  
und möge keiner heut' Nacht auf fremden Straßen wandern,  
keiner vor verschloss'nen Türen steh'n.  
Deine Wärme, deine Treue,  
möge hier nimmer weichen!“

Die Brühe, die dampfend vor jedem gestanden hatte, war immer noch annähernd warm und für jeden war ein Ei hineingeschlagen worden. Auch die Schüsseln und Platten für die Hauptmahlzeit standen bereits zwischen ihnen auf dem Tisch.

Und obgleich es eine einfache Mahlzeit war, schmeckte es Imma so gut wie selten. Im gelösten und entspannten Blick Iras erkannte sie die Last, die nun - da beide Familien die Wahrheit kannten- von den Schultern der Jungritterin gefallen waren.

\*\*\*

„Dir geht es besser, nicht wahr?“ Imma hatte sich mit Ira wieder in den kleinen Salon zurückgezogen, nachdem ihr Onkel und Gera zu Bett gegangen waren. Die beiden mussten stets früh aus den Federn, also gingen sie meist auch früh hinein. Sie saß auf dem Sofa vor dem Kamin und blickte Ira an, die gerade zurückgekehrt war. Rotger hatte der Plötzbogen noch ihre Kammer gezeigt, bevor er sich ohne viele Worte in seine eigene zurückgezogen hatte.

Ira blickte zu Imma hinüber. Die von der Wärme des Feuers geröteten Wangen betonten die Unschuld, die sie stets ausstrahlte, umso deutlicher und die weichen Worte der Freundin umhüllten warm und sanft Iras Brust. „Ja. Deine Familie ist wirklich nett. Dein Onkel... Gera... Rotger... Du hattest Recht!“ Ein Schmunzeln als Zugabe an die Versprechungen Immas begleitete ihre Worte.

Dann erneute Skepsis. „Es würde mir allerdings noch ein wenig besser gehen, wenn ich schon wieder zurück sein könnte, auf Drachenwacht mein ich, und wenn es dein Bruder schon wüsste – der ist jetzt noch der Einzige, der es noch nicht weiß.“ Ira hatte sich niedergelassen und streckte dem kleinen Feuer ihre kalten Füße entgegen. „Was denkst du, wird ER zu alledem sagen? Ich weiß noch wie betroffen ihn Hagrians Tod machte, als ich euch seine Kette brachte... Wird ER sich denn auch freuen, dass es bald etwas geben wird, was uns verbindet? Ich kann das schwer einschätzen...“ Mit dem Blick in die tänzelnden Flammen gerichtet, kamen die Erinnerungen an die Momente in Elenvina zurück, als Ira bei den Feierlichkeiten Immas und Hagrians Bruder Lupius kennenlernen durfte. Und sie hatte dabei dessen Blick wieder vor Augen. In ihm war deutlich geschrieben gestanden, dass der Flussgardist sich fragte, wie es wohl dazu gekommen war, dass ausgerechnet ein so junges unbekanntes Ding wie Ira eine so persönliche Botschaft von dem Rondrianer an seine Geschwister überbringen konnte. Argwohn und Skepsis, und auch eine Spur von Unverständnis und Ekel hatten in

diesem Blick gelegen, trotz der Trauer, die ihn bemächtigt hatte. Oder gerade deswegen? Für Ira war Immas verbliebener Bruder nach einem gezähmten Onkel das letzte noch verbliebene Risiko. Würde auch er akzeptieren?

Imma lachte laut auf: „Lupius wäre froh, wenn du einen Sohn bekämst und der Baron den dann belehnen würde. Auf dass der schwere Kelch des Lehnsmanns an ihm vorbeigehen möge. Im Ernst: Ich glaube, er knappt einfach noch an dem Umstand, dass ... Hagrian und er sich nicht mehr aussöhnen konnten.“

Erschrocken erstarrte Ira einen Moment lang, während Imma weitersprach.

„Es ist ja nicht so als habe ihm das niemand vorhergesagt. Aber meine Familie neigt ein wenig zur Beratungsresistenz.“ Sie seufzte. Ira nickte benommen, denn sie wusste, von was Imma da sprach. „Mein Bruder hasst es ebenso wie mein Onkel, wenn er Dinge nicht kontrollieren kann. Das ist alles, denke ich. Du bist ein unbekannter Faktor für ihn. Unbekannt und unkontrollierbar. Das mag er nicht. Wenn er von deinem Kind erfährt, wird das zunächst diese Abneigung stärken. Aber sobald er dich kennt, wird sich das geben.“ Imma strich Ira über das schöne, dichte, weiche Haar. „Du weißt nun, dass du hier immer willkommen bist. Und Lupius Meinung ist dafür irrelevant. Ich werde mit ihm sprechen, sobald ich wieder in Elenvina bin. Sonst kommen ihm nur Gerüchte zu Ohren und das wird es nicht besser machen. Ich werde dir schreiben, wie er es aufgenommen hat.“ Imma seufzte: „Es war nicht leicht mit meinen Brüdern als wir kleiner waren. Ich ... Ich bin nicht sehr kampftauglich und in dieser Familie von Kämpfern... Kannst du dir vorstellen wie ich mich gefühlt habe? Und wie die beiden mich behandelt haben? Ich habe mir oft gewünscht, nicht die Kleinste zu sein, auf die sie alle achten, als sei ich eine Kristallfigurine.“

„Imma,“ stöhnte Ira und im Kaminfeuer glitzerten plötzlich Tränen in ihren Augen. Gedanklich hing sie immer noch an der Erwähnung des Streits fest. Alles was ihre Freundin hinterher gesagt hatte, war nur so an ihr vorbeigezogen. „Hagrian und ich...wir...“ Sie zögerte, dann sagte sie es doch. Imma sollte wissen. Zwar nicht alles, aber das meiste. „...hatten auch einen Streit. Einen furchtbar grässlichen, völlig dummen, unschönen. Einen, den auch wir nicht mehr klären konnten, bevor er ... verschwand—“ Ihre Stimme versagte. Hatte sie bereits jetzt schon zu viel ...verraten? Sie überdachte ihre Worte. Nein, sie hatte nichts Unverfängliches gesagt. Ingeheim war sie schon oft an der eigenen Frage verzweifelt, ob sie vielleicht nicht streitend auseinandergegangen wären, wenn Ira nicht gelogen hätte. Und dann gab es noch eine ganze Reihe anderer Fragen, die auf ‚hätte‘ endeten und die ebenfalls ins antwortlose Nichts führten.

Weil Imma entsprechen verstört dreinsah, wischte Ira sich rüde die Tränen von der Wange und machte den Versuch einer Erklärung: „Hagrian kam zu mir. Wegen der Kette, die ich deinem Bruder Lupius bringen sollte. Ich wusste irgendwie gleich, dass er sich verabschieden wollte. Ach Imma, er war so unglaublich zärtlich, so irrsinnig lieb. Wir waren uns so verdammt nah und ich hätte mich in seiner Umarmung vergessen können...“ *Nein, du hast dich vergessen!* Ein Stich in ihr Herz, dann ein Tritt von dem Kind in ihrem Bauch, wie zur Mahnung. Ira hielt einen kurzen Moment inne, um den Schmerz weg zu atmen. Für Imma war offensichtlich, dass sie wegen des kindlichen Stampfers zuckte. „Ich sprach ihn darauf an, wie völlig sinnlos ich es finde, dass er seiner eigenen Vergänglichkeit hinterher hetzt. Ich fragte ihn, warum er nicht einfach akzeptieren könne, dass einige der Götter offensichtlich wollten, dass wir beisammenblieben – ansonsten hätte der Tod uns wohl schon in Mendena getrennt. Ich wollte ihm die Augen öffnen, dass nicht seine dämliche Rondra allein über ihn gebot, verstehst du? Scheiße, verdammt, Imma: Hagrian war soooo fest davon überzeugt, dass er sterben würde, sterben *müsse*, er wollte einfach nicht sehen, dass dieses Dreckstobrien

**vielleicht nicht unbedingt sein Ende sein sollte.** Wir gerieten darüber in Streit. **Zwei sture Böcke ohne Einsicht. Und dann war er plötzlich... weg. Fort. Und keiner hat ihn mehr gesehen.“**

**Das war nicht mal eine Lüge. Nur den Rest, die Details mit der Hornisse, und dass sie zuvor noch zusammen nach Transsylvanien geritten waren,** verriet sie selbst Imma nicht. Darüber stand ihr Ehrenwort. In zweifacher Hinsicht.

„Imma... Verstehst du jetzt, warum ich euch in Elenvina nur die Kette in die Hand gedrückt habe und dann gleich gegangen bin? Und warum ich mich dir erst in Beilunk anvertraut habe? Weil mich dieser Streit verzehrt! Er frisst mich auf! - Und ich werde bis an mein Lebensende daran denken. Vor allem werde ich nicht aufhören können, mir selbst Vorwürfe zu machen.“ Noch einmal wischte sie sich die Wangen trocken. Ein mäßig erfolgreiches Unterfangen, bevor sie in Immas dargebotene Umarmung sank und ihrem Kummer freien Lauf ließ.

Was sollte Imma sagen, um diesem Schmerz zu begegnen. Wenigstens artikulierte Ira ihren Schmerz und ihre eigene Dickköpfigkeit. Lupius hingegen fraß einfach nur alles in sich hinein. Irgendwann würde das hinaus brechen. Und dann? „Was war das letzte, was Hagrian zu dir gesagt hat?“ fragte sie leise und strich der in ihren Armen schluchzenden Freundin über das Haar.

Das letzte was Hagrian gesagt hatte, war, dass er jetzt gleich mit Jost sprechen musste. Um ihretwillen. Genauer gesagt: Um ihre Seele zu retten! Um SIE zu retten! - Dies alles war aber nichts, was Imma je wissen durfte. Nie! Also hielt sie an einer Wahrheit fest, die ebenso schneidend wie traurig war:

„Er sagte, dass er mich lieben würde, dass es sich für uns beide gerne eine andere Zeit und einen anderen Ort wünschte,... aber dass er seine Pflicht vor der Sturmherrin erfüllen müsse.“ Und flüsternd, fast in Immas Kleidung hinein, fügte sie noch hinzu: „Dieser dämliche dickschädelige Idiot...“

Auch Imma weinte mittlerweile, zu tief saß noch der Schmerz über den Verlust des geliebten Bruders: „Ich kann nichts tun, was dir das Leid erleichtert. Aber ich bin immer für dich da, mein Herz.“ flüsterte sie der jüngeren Freundin zu. „Also hat er dich geliebt. Und ich bin sicher, er wusste, dass du das auch tust.“ Sie küsste Iras bebenden Haarschopf und zog die andere noch etwas fester in ihre Arme.

„Bei allen guten Mächten Deres, ich wünschte, ich hätte eine Schwester wie dich, Imma – ich hab leider nie ein Geschwisterchen gehabt. Aber wenn ich eine Schwester haben dürfte, wäre sie so wie du.“ Ira sah auf zu der Eisensteinerin und ein feines Lächeln umspielte ihre Augen wie auch ihre Mundwinkel.

„Aber.“ Imma überlegte nur einen kurzen Moment, „Ich werde bald ja deine Schwester sein. Denn dein Kind wird mein Neffe. Also bin ich ... in gewisser Weise, dann deine ...Schwester. Deine große Schwester.“ Sie küsste Ira nochmals aufs Haar. „Und als solche sage ich dir nun, dass wir uns zu Bett begeben sollten. Der Tag war lang und anstrengend für dich.“ Gespielt streng wackelte sie mit ihrem Finger vor Iras Gesicht und erhob sich, was ein Lächeln der Plötzbogenerin zur Folge hatte und sie gerne die Hand ergriff, die Imma ihr entgegenstreckte. Als beide standen, fiel Ira der Freundin noch einmal um den Hals und drückte die Ältere, so fest sie konnte. Es war mehr als ein Dank, in eine Familie aufgenommen worden zu sein und Imma wusste darum, auch wenn Ira nichts dabei sprach.



### 3: Auf zum bunten Schloss:

Am nächsten Morgen waren Imma und Ira in aller Frühe aufgebrochen. Kurze Zeit, nachdem sie den Ort Rickenbach durchritten hatten, zügelte Imma ihre Stute.

„Unser Weg trennt sich jetzt. Ich muss dort entlang.“ Sie zeigte auf den Pfad, der links vom Hauptweg abknickte und in den gerade zwei Kaufmänner nebst Bedeckung mit ihrem Pferdewagen eingebogen waren. Sie hatte aushandeln können sich den beiden Händlern gegen einen geringen Obolus anschließen zu dürfen. „Du allerdings, folgst einfach nur dieser Straße. Dann erreichst du Obena in vielleicht ein oder zwei Stundengläsern. Und Ira – halte einmal auf der Brücke dort drüben an. Und präg dir das Bild ein. Es ist das letzte Friedvolle vor Obena.“

Nach einigen herzlichen Abschiedsworten, Bekundungen, sich zu schreiben und das erneuerte Angebot Immas, Ira mit allem zu helfen, wenn sie nur fragen würde, setzten sich gerade beide in Bewegung, als Imma noch etwas einfiel: „Ira!“ raunte sie der Freundin zu, als beide sich umdrehten und die Ritterin ihr Reittier rasch zu dem ihrer Freundin zurückdirigierte.

„Kommst du nun doch mit?“ Ira machte sich keine Hoffnungen, konnte die Frage aber trotzdem nicht sein lassen.

„Wenn ich es könnte, würde ich es gleich tun, das weißt du doch.“ Imma seufzte, bevor sie sorgenvoll zu der Ritterin blickte. „Hör mir bitte noch einmal genau zu! Vergiss nicht, was ich dir zu dem Baron erzählt habe: Er ist gefährlich. Mache ihn dir nicht zum Feind. Nochmal: Bleib immer höflich, misch dich nicht in seine Angelegenheiten ein, ignoriere jede Bösartigkeit und jede Provokation. Und erwähne nie, wirklich NIEMALS, dass du mit meiner Familie bekannt oder befreundet bist. NIEMALS.“

„Das wird nicht passieren. Das verspreche ich dir, große Schwester.“

„Versprich nicht, was du nicht halten kannst, kleine Schwester.“ Imma schmunzelte ob der Worte Iras vom vorherigen Tag, aber ihre Sorge blieb. Ira war ein ebenso großer Hitzkopf wie ihr Bruder Lupius es sein konnte. Und sie war schwanger. Hieß es nicht, dass Schwangere sich ab und an vergaßen?

Noch einmal umarmten sich die beiden jungen Frauen vom Pferderücken aus, dann trabte Imma der kleinen Karawane nach, die freundlicherweise ein paar Wagenlängen weiter auf sie gewartet hatte.

So ritt Ira nun also alleine durch die schneebedeckten Wälder gen Obena. Auf der steinernen Brücke hielt sie tatsächlich an und erntete dafür einen atemberaubenden Blick, direkt auf den verschneiten Eisenstein. Nach dem Schrecken von Mendena, der Ira nach wie vor in den Knochen saß, wirkte alles hier fast surreal. Die Landschaft wirkte friedlich, so ... rein. Vollkommen.

Obena selbst, wo Ira tatsächlich kaum zwei Stunden später ankam, war eine der größeren Ortschaften in den Ingrakuppen. Die Wege waren ordentlich geräumt worden und die Menschen wuselten hektisch zwischen den Häusern umher. Anders als sie es von den meisten anderen Ecken Aventuriens gewohnt war, blieb kaum jemand stehen, um sich zu unterhalten. Die einen oder anderen Personen grüßten sich hastig im Vorbeigehen, was aber schon das Höchstmaß an Kommunikation darstellte, welche die Obener an den Tag legten.

Der Ort an sich war allerdings äußerst spektakulär. Die steinernen Wände einiger der meist zweigeschossigen Häuser waren nämlich direkt an den Stein gebaut worden. So fügten sie sich in die Umgebung ein, als seien sie bereits seit jeher dort gewesen. Schon immer ein Teil der Landschaft und der Berge.



Waren die Häuser zwar ungewöhnlich, aber gleichförmig und unauffällig, dann war das Schloss ... erstaunlich. Und zweifelsohne nicht dazu bestimmt, unauffällig zu sein. Es lag elegant und majestätisch auf dem Burgberg und war von sehr ungewöhnlicher Architektur, die noch durch die vielen bunten Farben unterstrichen wurde. Zahllose Säulen, Erker und Balkone, etliche Türme, alles in den unterschiedlichsten Farben gehalten. War eines rot angestrichen, so war das nächste mit blauen Fliesen verziert und das übernächste mit grün-gelber Holzvertäfelung ummantelt. Ira wurde fast schwindelig, als sie davorstand. Hineingelassen wurde sie allerdings – nicht.

#### 4: Eine unangenehme Begegnung:

Zunächst zumindest. Sie sollte warten, hieß es. Erst nach einem halben Stundenglas und etlichen Rückversicherungen mit die-Götter-wussten-wem wurden ihr die Tore geöffnet. Der Baron von Hlutharswacht habe sie erst für den Nachmittag angekündigt. Es sei Vormittag. Wenn sie nun gefroren hatte – nun dann war das wohl ihre eigene Schuld. Der Baron sei noch bei seiner wöchentlichen Gerichtssitzung und daher noch nicht zu sprechen. Aber großzügig wurde ihr gewährt in der großen Halle zu warten, wo die Audienz stattfand. Dort war es fast ungehörig warm, brütende Hitze für jemanden, der im kalten Winterwald unterwegs und daher großzügig mit vielen Lagen Stoff umhüllt war, so dass Ira ihren Mantel von der Schulter nahm, bevor sie sich zu den Anwesenden gesellte. Den Mantel über den rechten Arm gehängt trat sie näher. Ihre graue Surcotte war vor der Brust mit einer langen Knopfleiste versehen, besaß einen kurzen Stehkragen, lange, weitfallende Schlupfärmeln mit einem weißen Unterfutter, der ebenfalls weiße Maurenbrecher-Drachen war auf Herzhöhe aufgenäht. Ohne Mantel konnte man trotz des winterlich-dicken Gambesons ihren Zustand durchaus erkennen.

Im Inneren der großen Halle war es nicht weniger spektakulär, als es das Schloss von außen war. Bunte Glasscheiben, große Statuen aus Marmor, fast unheimlich realistisch geformt, Wandteppiche, gewebt in eigenartigen Mustern, Säulen, von absonderlichen Farben und Formen.

Ira hielt sich lieber im Hintergrund der Gerichtsverhandlung. Sie wollte zum einen nicht stören, zum anderen sich erst mit ihrem Gegenüber vertraut machen. Von ihrem Kommen schien bis auf die Wache an der Tür niemand Notiz genommen zu haben.

...

„Du hast also gestohlen?“

Ein Stöhnen erklang, als dem mageren Mann, dem ein Bein fehlte, der Handknauf eines Ritters in die Seite fuhr. „Antworte deinem Herrn gefälligst.“ Die Stimme des hünenhaften Riesen, dessen Körper weit über Iras hinaus ragte, drang kalt und schneidend in Iras Ohr. Sie wusste gleich, wer er war. Der erste Ritter des Barons von Eisenstein. Auch bekannt als „der eiserne Schlächter“. Er machte niemals Gefangene, er kannte keine Gnade. Freund wie Feind machten einen weiten Bogen um ihn.

Der Baron thronte mit unnahbarer Miene über dem Geschehen: „Du hast gestohlen?“

„J..aa.. Herr. A..bbe..er...“ Wieder brach er stöhnend unter dem Schlag des Ritters zusammen. Blut rann aus seinem Mund. Scheinbar hatte er sich während des Stürzens auf die eigene Zunge gebissen.

„Kein Aber.. du Wurm.“

„Du hast gestohlen?“

„Ja Herr.“

Ein Wimpernschlag verstrich, da hörte Ira eine zweite Stimme. Unsicher. Ängstlich. „Herr, et war nur een Brot. ...“ Kaum hatten diese Worte den Mund der älteren Frau verlassen, war der Knauf des Schwerts auch in ihre Richtung gefahren. Stieß sie hart zu Boden und der Ritter drückte sie mit seinem Knie zu Boden. Hielt sie dort fest. „Das, mein Herr, ist die Bäckerin.“

Der Baron nickte stoisch.

Der Angeklagte rutschte nun auf seinen Knien in Richtung des Barons. „Bbbiiitttee .. Herr. Während ihr en Mendena wart..... Isch war ... bei de Landwähr ... Hab eens meener Been verlorn... Isch ... kann nimmer loove. Isch kann nimmer minge Feld bestelle. Minge Frau hammse jekriescht. Minge Päänz ham Hunger.“ Der Mut der Verzweiflung war es, der den Mann nach vorne trieb.

„Dann will ich heute gnädig sein.“ fuhr die Stimme des Barons ihn an. Kurz flackerte Hoffnung in den Augen des Mannes auf. „Ich werde dir nur eine der Hände abhacken lassen, Dieb.“

Nur einen Lidschlag später hatte der eiserne Schlächter von der Bäckerin abgelassen und den dürren Mann an seiner Hand in die Höhe gezogen. Sein Zappeln ignorierte er, während er den armen Tropf an seinem Arm hinunter auf einen Hackklotz drückte. „Gnade. Bitte. Herr...“ winselte der Verurteilte. „Das Urteil ist gesprochen. Und wenn deine andere Hand dir noch etwas wert ist, rate ich dir: Unterlasse dieses Gekrieche.“ sprach der Baron, völlig unbeeindruckt von den Bitten des Mannes. Dann nickte er.

Das Schwert des monsterhaften ersten Ritters fuhr hinab. Ein Schrei. Blut.

„Schafft ihn raus! Der Mamor. Er tropft mir sonst noch alles voll.“

Als der Mann, mittlerweile nicht mehr bei Bewusstsein, hinaus geschafft wurde, wandte sich der Baron der Bäckerin zu. „Euch scheint es gut zu gehen. Wenn euch der Verlust eines ganzen Brotlaibs so wenig interessiert.“ Die Frau sah zu Boden. Ira, die in ihrem Rücken stand, sah, dass die Hände der Frau zitterten.

Bevor diese etwas sagen konnte winkte der Baron ab: „Mitleid. Meine Gute. Mitleid. Ist etwas, das man sich leisten können muss. Da du meinst es dir leisten zu können, gibt es dafür nur eine Erklärung. Deine Abgaben ... sind wohl zu niedrig. Ich denke, wir werden sie zukünftig ein wenig ... erhöhen.“

Die Bäckerin ballte kurz ihre Hände zu Fäusten, ließ dann aber locker, senkte nur ihren Kopf noch weiter. „Nun geh, elendes Weib. Ehe ich es mir anders überlege...“

Ira konnte gar nicht so schnell gucken, da war die Frau entfleucht – Und anstelle der Bäckerin stand sie nun da, genau im Blickfeld des Barons.

„Und wen haben wir denn da?“ Er inspizierte ihren Körper. Blieb an ihrem schwellenden Leib hängen und ein Lächeln stahl sich in sein Gesicht.

Ira ignorierte diesen Blick, grüßte mit einem ehrerbietenden „Der Rechtssprecher und die Leuin mit euch, Hochgeboren!“ bevor sie Namen, Titel und Anliegen kundtat und auf den Briefwechsel zu sprechen kam, der sie letztlich hergeführt hatte. Sie sprach dabei ausgewählt höflich und vermied es, vor den Untergebenen des Barons allzu viel über den Inhalt des Briefwechsels zu verraten, aber eben

gerade so viel, damit der Baron wusste, mit wem er es in ihrem Falle zu tun hatte. Auch überbrachte sie dabei die allerbesten Grüße seiner Hochgeboren zu Hlutharswacht.

Dann wartete sie ab. Und hoffte, dass sie Imma zufriedenstellen würde.

„Kommt näher, junge Frau!... Also eine RitterIN. Soso. Der junge Baron legt also die Sicherheit meiner Tochter in die Hände einer RitterIN.“ Ein Laut des Missmuts drang an ihre Ohren.

„Eine Ritterin, die, wie Ihr, in Tobrien gekämpft hat, Hochgeboren.“ Erwiderte Ira freundlich und nickte noch einmal, als sie sich dem Baron näherte. Jemand wie er, der so auf Taten schaute, und vor dem man sich beweisen musste, um in seinen Augen ein wenig Anerkennung zu erlangen, würde diese Bemerkung verstehen – dachte sie jedenfalls. Doch sein strenger Gesichtsausdruck sagte ihr, dass er das wohl anders sah.

Als sie vor dem Landesherrn stand roch sie ihn auch. Seit ihrer Schwangerschaft war ihr Geruchssinn aus irgendeinem Grund durcheinander. Alles wirkte viel intensiver, viel stärker. Der Baron roch erstaunlicherweise ... gut. Nach Seife und ein wenig Parfüm. So viel Schlechtes hatte sie von ihm gehört, dass ihr Verstand völlig irritiert war, dass er nicht auch so roch: „Wart ihr nicht erst kürzlich noch ... seine Knappin?“ Lauernd klang seine Stimme, während er mit schiefem Mundwinkel die Mitte ihres Leibes musterte.

Sie hielt auch diesem Blick stand. Auch wenn es schwerfiel, zu ignorieren, dass er nur ihren Bauch anstarrte. „Das ist richtig, euer Hochgeboren. Der Baron, mein Schwertvater, gab mir die Ehre der Schwertleite, als die Schlacht um Mendena zu Ende war und wir den Tempel der Leuin vom frevlerischen Pack der Gefallenen Töchter Rondras gesäubert hatten.“

„Ahja Rondra... Ihr sollt ja in Mendena ohnehin ein ganz BESONDERES Verhältnis zu dieser Göttin entwickelt haben.“ Einen kurzen Moment ließ der Baron die Worte in der Luft hängen. „Aber genug der Plauderei, Zeit ist kostbar. Ihr sollt also meine Tochter Odelia nach Hlutharswacht führen? Gut. Mein erster Ritter und zwei seiner Männer werden euch begleiten. Drei Schwerter sind besser als ... nun ja... ein halbes. Denn niemand, der euch ansieht, bezweifelt, welches Schwert es ist, das euch euer Schwertvater zu führen lehrte.“ Hohntriefend war die Stimme des Barons in Ira gefahren.

Die musste an sich halten, nicht sogleich das Schwert zu ziehen, ob der Unverschämtheiten, die aus dem lästerlichen Maul dieses Laffen kamen. Jost und sie, ja, ihr Verhältnis war zur Zeit etwas ...schwierig... doch die Beleidigung ihres Schwertvaters, Waffengefährten und Barons, der nicht minder mächtig und reich war, als dieses aufgeblasene Schwein, und den sie darüber hinaus liebte, wie einen älteren Bruder, wollte sie nicht hinnehmen. Ihr Mund ging schon auf, da kam ihr Immas Bitte in den Sinn, also schluckte sie ihre Widerworte erst einmal hinab – nur, um zur Erkenntnis zu gelangen, dass dies falsch war. So was von falsch! Rahjagefälligkeit statt Minne und die Lehren des geflügelten Legionenführers waren sicherlich das eine, was zweifelbar an Josts Ausbildung war... Doch Duckmäusrigkeit war nichts von alledem, was Jost ihr beigebracht hatte! Es entsprach auch nicht Iras Charakter, die Klappe zu halten. Sie hatte diese schon in ganz anderen Situationen aufgerissen und obwohl sie es Imma versprochen hatte, musste sie dieses Versprechen nun leider brechen.

Allerdings wollte wenigstens sie höflich bleiben – wenn schon der Baron es nicht tat. Denn nicht nur Gerechtigkeit und Mut waren ritterliche Tugenden, sondern auch Weisheit, Selbstbeherrschung und eben Höflichkeit. Ganz zu schweigen davon, dass es lästerlich gegenüber der Herrin Travia war, einem Gast so entgegen zu treten.

„Verzeiht, Hochgeboren, wenn ich euch in irgendeiner Weise beleidigt haben sollte...“ erwiderte Ira dem Baron freundlich, fast ein wenig fragend, „doch ist es mir entgangen, wann dies geschehen sein soll. Bitte, teilt euch mir mit, auf dass wir das Missverständnis aus dem Weg schaffen können. Denn meinem Herrn und Baron, wie auch mir, seiner Dienstritterin, ist sehr daran gelegen, euch nicht zu verärgern – sind wir doch alle bestrebt, einen Schulterschluss zwischen dem euren Haus und dem Geschlecht derer von Sturmfels-Maurenbrecher zustande kommen zu lassen, um der Herrin Travias und des Herren Praios‘ Gefallen.“

Iras Brust bebte, während ihr Herz raste. Ihre Sinne schärften sich. Blut schoss in alle Extremitäten, wie in den Momenten vor einem Kampf. Das Kind in ihr war auf einmal hellwach und umtriebig.

*Es tut mir leid Imma, aber so geht das nicht. Ich bin jetzt Ritterin! Ich kann das nicht so hinnehmen, auch wenn ich es dir zuliebe gern getan hätte. Doch das geht nicht.*

„Andernfalls bin ich gern bereit, euch zu demonstrieren, dass ich den Umgang mit meinem Schwert wohl beherrsche. Und den Schwung meines Rapiers auch – sicher wisst ihr, dass mein Schwertvater lange Zeit im Horasiat gelebt hat. Er ist ein formidabler Fechter an dieser Waffe. Außerdem ist so, wie ihr sagtet: ich habe in Tobrien ein ganz besonderes Verhältnis zur göttlichen Leuin entwickelt: ich habe ihren Tempel befreit!“ Fügte sie die Wahrheit hinzu, vor der sie sich nicht schämen brauchte – im Gegenteil! – und neigte den Kopf zu einer weiteren ehrfurchtsvollen Verbeugung. Ihr Gespür für Ritterlichkeit und Anstand sagte ihr, dass sie alles richtiggemacht hatte. Nun würde es darauf ankommen, ob dieser Wicht von Baron selbige ebenfalls besaß.

Ein schiefes Lächeln erschien auf dem Gesicht des Barons: „So, IHR habt einen Tempel befreit. Ich hörte wohl, dass der BARON von Hlutharswacht gemeinsam mit einem RONDRAGEWEIHTEN und einem halben ZWERGENREGIMENT den Tempel befreite.... Und ich bezweifle keinesfalls, dass der Baron von Hlutharswacht euch gelehrt hat, gut mit eurer Waffe umzugehen. Jedoch denke ich eine strengere Hand, hätte euch gutgetan. Gut getan zu erkennen, dass nicht jedes Schwert auch geführt werden sollte.“

Ach, so war das also: ihre Mithilfe bei der Befreiung des Tempels war also nichtig? Gegen die Zornfalten auf ihrer Stirn bezüglich des unverschämten Tadels konnte sich Ira nicht erwehren. Aber... sie riss sich zusammen und versuchte, die Armseligkeit in der Person des Barons zu suchen. Trotzdem: eines konnte sie sich nicht verkneifen: „Es ist doch interessant, dass ihr von den Kriegstaten meines Schwertvaters hörtet, aber an unsere Ohren nicht gedungen ist, ob ihr euch ebenfalls auszeichnen konntet.“ Entgegnete sie seinen Worten mit einer leichten Spitze, lenkte aber sogleich wieder höflich und demutsvoll ein: „Hochgeboren, ich bin mir sehr sicher, dass auch ihr in Tobrien Taten vollbracht habt, für die das Reich euch Anerkennung schuldet und für die auch ich euch Anerkennung zolle, dies sei euch versichert. Allerdings ist ‚Ruf‘ etwas, was all die Gefallenen nicht wieder lebendig macht, nicht wahr?“ fuhr sie fort und wirkte nicht nur nachdenklich, sie war es auch. „Ich bete um jeden Eisensteiner, der mit euch gegen den Feind stand und fiel. Auch Hlutharswacht hat viele Verluste erlitten.“ Ein kurzer Moment des Innehaltens, ehe sie Zuversicht versprühte: „Umso schöner ist es doch, dass es, *nachdem wir gemeinsam Tobrien vom Joch befreit haben*, viele schöne Dinge zu gewinnen gibt: neue Allianzen, neue Verbündete, Brückenschläge ...Hochzeiten! – Nicht wahr?“

Der Baron hob belustigt die Augenbraue. Diese Mitgeföhlsduselei! Bei anderen amüsierte sie ihn. Bei seinen eigenen Leuten war er stets darum bemüht sie auszumerzen. „Mit den Jahren lernt man eben, dass jedem durch Praios ein Platz zugewiesen wurde. Und man diesen zu erfüllen hat.“ Unmissverständlich war seinem Ton zu entnehmen, dass seiner Meinung nach diese Erkenntnis

bisher wohl nicht zu Ira durchgedrungen war. „Und in der Tat, nachdem Tobrien befreit ist, bleibt wieder mehr Raum für ... die anderen Verpflichtungen, denen wir als Hochadelige nachkommen müssen.“ Auch sein Ton klang abschließend versöhnlicher, denn wenigstens das schien Ira ja begriffen zu haben.

Dann ließ er nach seiner Tochter schicken und während sie warteten, fiel Ira zum ersten Mal auf, dass neben dem riesigen Stuhl des Barons - gefertigt aus einem ihr unbekanntem Holz und verziert mit unzähligen Schnitzereien - ein weiterer Sitz angebracht war. Weniger prächtig, wenn auch immer noch von außergewöhnlicher Kunstfertigkeit. Auf diesem Stuhl saß in sich versunken eine ältere Frau. Sie mochte ähnlich alt sein wie der Baron und ihre klare Haut und ihre feinen Gesichtszüge mussten sie einmal zu einer Schönheit gemacht haben. Ihre Kleidung, ihr Haarschmuck, ihre Ringe und Ketten. All das zeigte ihren Stand, den Reichtum des Barons. Doch ihr Gesicht – ihr Gesicht war das eines gebrochenen Menschen.

Dass es überhaupt jemand mit diesem Kerl aushielt, wunderte Ira. Doch wusste sie auch, dass im Hochadel Ehen nicht der Liebe wegen geschlossen wurden.

Wenig später tauchte sie dann auf. Die potentielle Braut. Ein wenig jünger als Ira. Feingliedrig. Anmutig. Und wunderschön.

*Bei Travia, eine Puppe!* – war das erste, was Ira in den Sinn kam, kaum, da Josts Buhlerin den Saal betrat. In Gedanken sah sie schon Jost die Haare raufen, weil er sich fragte, ob und wenn ja wie er mit so jemandem das Bett teilen sollte. Ira hatte viele Gespielinnen Josts kennengelernt, zumindest vom Sehen, und keine hatte auch nur annähernd diesem ...Püppchen... entsprochen. Dazu kam, dass Ira sich nicht vorstellen konnte, wie jemand, der noch jünger als sie selbst war, Baronin werden konnte. *Hlutharswacher* Baronin. Und *Josts Eheweib* noch dazu. Insgeheim gruselte sie diese Vorstellung. Nein, ihr wurde übel davon, also versuchte sie, nicht daran zu denken.

„WO IST PRIANNA?“ Herrschte Radojan den Ritter an, der alle seine Töchter in den Saal geleitet hatte. Eine kleine Entourage lieblicher Kindergesichtchen. „Los! Hol auch sie her!“ Dann wandte er sich an das zarte Mädchen, während er die Jüngeren missachtete: „Odelia, dies ist Ira von Plötzbogen. Die frühere Knappin des Hlutharswacher Barons. Sie wird dich und deinen Geleitschutz in den Norden führen. Der Schlitten wird gerade bereitgemacht und beladen.“

„Hohe Dame, es ist meine *ritterliche* Pflicht und eine Freude euch nach Albenhus führen zu dürfen.“ wies Ira mit eigenen Worten darauf hin, dass sie Ritterin war und kein Waffenknecht, was die Bezeichnung ‚frühere Knappin‘ auch hätte heißen können. Ein Detail, das der Baron wohl für zu unwichtig hielt.

Odelia musterte Ira erstaunt und neugierig. Doch schnelle Schritte lenkten die junge Keyserring ab und sie blickten einer herbeieilenden, jungen Frau in einfacher Gewandung entgegen.

„Ihr habt nach mir geschickt?“ Ihre klare Frauenstimme klang erstaunlich widerwillig. Und als sie vor dem Baron stand, war Ira überrascht, hatte sie doch den Eindruck, als wäre diese das weibliche Ebenbild des Unsympathen. Fast schwarz war ihr Haar, genau wie das seine, und in einfachen Zöpfen geflochten um ihren Kopf gebunden. Die Nase und das forsch Kinn, das dem seinen so unglaublich glich, reckte sie ihm entgegen.

Seine Stimme klang hart und ungeduldig. „Ah Prianna. Sehr schön. Dies dort ist Ira von Plötzbogen. Die frühere Knappin des Hlutharswacher Barons. Sie wird Odelia und ihren Geleitschutz in den

Norden führen. Der Schlitten wird gerade bereitgemacht und auch deine Truhen geladen. Denn, wie wir es besprochen hatten, wirst du sie nach Hlutharswacht begleiten.

Und wenn der Baron Odelia verschmähen sollte .... Weiß ich sehr genau, wen ich verantwortlich zu machen habe... Wage es nicht, meine Weisungen und Befehle erneut zu missachten. Mein Maß an ... Toleranz und Nachgiebigkeit... ist übervoll!! Verabschiede dich und dann geh!“

Ira stutzte, ließ sich aber nicht anmerken, dass sie diese Informationen sehr wertvoll fand. In der Miene dieser Prianna konnte Ira allerdings schlecht lesen. Das einzige, was offenkundig war, war der Widerwille der jungen Frau. Mit vollendeter Etikette verabschiedete sie sich vom Baron: „Natürlich werde ich mich an eure Weisungen halten, Hochgeboren.“ Dann drehte sie sich um und verließ die Halle. Ira stellte erstaunt fest, dass die Miene der Baronin der jungen Frau nachfolgte. Tiefe Trauer konnte sie im Gesicht der Eisensteinerin erahnen.

Der Baron beachtete seine Gattin in keinsten Weise, sondern wandte sich seiner Tochter zu: „Mach auch du dich bereit und verabschiede dich von deiner Mutter.“

Das Mädchen ging zögerlich und fast – ja Ira erschien es fast unwillig – auf seine Mutter zu. „Lebt wohl, Mutter. Wir werden uns in wenigen Monden wiedersehen.“

Die Frau hob nur kurz die Hand und lächelte - ohne dass dieses Lächeln bis zu ihren Augen gedrunge wäre.

Odelia wandte sich anschließend kurz zu Ira um, taxierte ihren Bauch und verzog höhnisch den Mund. „Odelia von Keyserring, Baroness von Eisenstein. Sehr ... Erfreut. Ich erwarte euch dann bei den Pferden.“

„Natürlich,“ gab Ira unberührt von sich.

Dann wandte sich der Baron ein letztes Mal an die Hlutharswächter Ritterin: „Achtet auf das Leben meiner Tochter und entbietet dem Baron meinen Gruß. Aves sei mit euch.“ Er winkte eine ältere, rotbäckige Bedienstete herbei, die an Ira herantrat und ihr anbot, Wasser und Proviant aufzufüllen und bis zum Aufbruch ein wenig zu ruhen.

Das hatte Ira jedoch nicht vor. Ihre Sinne waren immer noch gespannt und ihr Herz klopfte nach wie vor wild in ihrer Brust. So trat sie nach der formvollendeten Verabschiedung ins Freie, um ihm Burghof das Anspannen der Pferde zu überwachen und auch ihre eigenes Reittier für den nahenden Aufbruch bereit zu machen. Den versprochenen Proviant nahm sie gern in Empfang, aufatmen wollte sie erst, wenn die Eisensteine weit hinter ihr lagen.

Ira war froh, dass ihre Begegnung mit diesem Ungetüm von Baron so ...glimpflich... ausgegangen war. Allerdings reichte diese Zufriedenheit nicht, um ihre harten Schultern zu entspannen. Ihr gefiel nämlich diese eine Andeutung nicht, die der Baron gemacht hatte. Ihr BESONDERES Verhältnis zu Rondra! – *Konnte es tatsächlich sein, dass--? War das möglich?? Wusste dieser Kerl tatsächlich etwa von ihr und Hagrian?* Dies schien ihr zwar fast unmöglich, da sie und er sich nie öffentlich Zärtlichkeiten hingegeben hatten, aber dennoch war das nicht gänzlich unmöglich. Ira musste also in Betracht ziehen, dass der Baron etwas wusste. Zu dumm, dass sie darüber nicht sofort mit Imma sprechen konnte.

## 5: Auf nach Hlutharswacht:

Mit den beiden jungen Frauen, dem *Eisernen Schlächter* und zwei weiteren Streitern Bedeckung brachen sie auf. Gen Hlutharswacht. Am ersten Abend erreichten sie eine kleine Herberge am großen Fluss. Morgen gleich würden sie ihre Reise mit dem Schiff fortsetzen.

Erschöpft und ermattet von dem ermüdenden Ritt und ihrer Begegnung mit dem Baron, war Ira froh, sich endlich entspannt setzen zu können, und genoss das Mahl, das man ihnen im Gasthaus gereicht hatte. Einen deftigen, leicht überwürzten Eintopf mit einem speckigen Würstchen.

„Einen guten Appetit wünsche ich allen zusammen.“ Sagte die junge Frau namens Prianna, bevor sie sich ebenfalls an dem nahrhaften Mahl gütlich tat.

Ira wunderte sich kurz, warum niemand am Tisch Wert darauf legte, einen Dank an die Herrinnen Alverans zu sprechen. *Hast du wirklich erwartet, so jemand wie der Baron achtet auf solche Dinge?* antwortete sie sich selbst, nachdem wirklich niemand am Tisch Anstalten machte, auch nur ein einziges kurzes Travia-Dank zu sprechen. So wartete sie ab, bis alle die Löffel benutzten, formulierte ein stilles „Oh, ihr Herren und Herrinnen Alverans – das kann ja noch was werden.“, dann aß auch Ira. Vor der anstehenden Heimreise grauste es sie genauso wie vor der Reise in die Eisensteine. Sie nahm sich vor, sich die angewiderten Blicke ihrer durchweg männlichen Mitstreiter nicht zu Herzen zu nehmen. Mochten die ruhig denken, was sie wollten. Das galt auch für die Baroness und ihre Zofe.

Die Zofe, ja. Irgendwie wurde Ira das Gefühl nicht los, dass sie mehr war, als „nur“ eine Bedienstete. Hatte der Baron mit ihr etwa einen Bastard in die Welt gesetzt? Dass diese Prianna, wie sie sich nannte, dem Baron ähnlich sah, legte zumindest diese Vermutung nahe. Vielleicht würde sich im Verlauf der Reise eine Gelegenheit ergeben, ihr auf den Zahn zu fühlen? Immerhin brachte Ira diese Frau mit nach Drachenwacht, das heißt ins Herz der Baronie Hlutharswacht, mit ins Zuhause von Jost. Da wollte Ira natürlich sichergehen, dass diese Zofe nicht irgendeine Gefahr darstellte. Abgesehen davon, war Drachenwacht auch Iras Zuhause. Die junge Plötzbogen starrte nachdenklich auf ihre Speise, bevor sie den Kopf hob und dann ihren Blick frei durch die Gaststube fliegen ließ, während sie über den Begriff ‚Zuhause‘ nachsann. Nun, wenn es nach dem Willen des Eisensteiner Barons ging, sollte die junge Baroness ihres in Obena aufgeben und nach Hlutharswacht übersiedeln, so weit, so gut. Ira selbst hatte Josts Vorschlag zugestimmt, dass Drachenwacht noch ein ganzes Jahr lang ihr Zuhause sein würde. Aber war es das noch? Ira hatte Zweifel daran, denn Beilunk und Elenvina hatten ihr gezeigt, dass sie die Drachenberge Hlutharswachts nicht so sehr vermisste, wie sie es vielleicht tun sollte, weil sie fast ihr ganzes bisheriges Leben dort verbracht hatte. Ira überlegte scharf: Wo war denn nun ihr Zuhause? Geboren war sie Elenvina, bis sie 8 Sommer zählte, war die Vogtei Paggenau, wo beide ihrer Eltern am Hof Anstellung hatten, ihr Heimat. Mit Antritt der Pagenschaft verschob sich diese Heimat nach Hlutharswacht. Und nun? War es nun Rickenbach? Oder Elenvina? Nein, ganz sicher nicht Elenvina, wo sie ihre fürchterliche Großmutter wusste! Aber Rickenbach war es auch nicht. Oder doch? Nein, nicht einmal Hagrian hatte sich in Rickenbach heimisch gefühlt. Rickenbach war Gereons Heimat, fiel es ihr ein und sie dachte wieder einmal seufzend an ihren verletzten Freund. Unweigerlich führten diese Gedanken sie zu jenem Moment ins Feldlager vor Mendena zurück, da Gereon sie im Vertrauen gebeten hatte, Hagrian nicht weh zu tun. Wie würde Gereon reagieren, wenn sie ihm irgendwann einmal beichtete, dass sie dies doch getan hatte?



Wie zum Hohn machte der Wicht in ihr einen großen Tritt. Ira fiel spritzend der Löffel in den Eintopf, als sie sich mit der Rechten an den Bauch griff und dann für einen Moment bewusst ein- und ausatmete.

„He. Du ....!“ Odelia herrschte Ira unfreundlich an, verstummte aber, als sie Priannas warnenden Blick auffing. Die hob den Löffel auf und reichte ihn Ira. Die andere Hand strich dem Rotschopf über den Rücken – sanfter, als sie erwartet hatte. „Keine Sorge. Das geht gleich vorbei. Ihr seid zu verkrampft. Das merkt das Kleine.“ Doch kaum waren die Worte ihrem Mund entschlüpft– der Ira doch sehr an das Küßmündchen von Odelia erinnerte- als sie die Hand zurück zog und ihr Mahl abrupt und stillschweigend fortsetzte. Und die anderen vier taten es ihr gleich.

Diese Prianna war wirklich merkwürdig. Die Ritter schienen richtiggehend Respekt vor ihr zu haben und auch Odelia kuschte förmlich vor ihr. Sie sah dem Baron ähnlich, wie es nur enge Verwandtschaftsverhältnisse zuließen, gleichzeitig mochte sie diesen Mann nicht, das war ganz offensichtlich. Wer war diese Frau wirklich? Nur eine Zofe? Ha ha. Dass Ira nicht lachte!

Gelegenheiten zum Gespräch unter 4 Augen gab es nicht viele. Immer war einer der Ritter dabei, wie, als hatten diese Kerle Angst, nicht nur die Baroness, sondern auch die Zofe zu verlieren. Ira nahm sich vor, weiter zu beobachten, wie sich Prianna verhielt.

\*\*\*

Eines frühen Morgens, einige Tage bevor sie Drachenwacht erreichen würden – Ira war wie immer im Dunkeln aufgestanden, um sich der Fellpflege ihres Reittiers zu widmen und dabei eine Weile allein zu sein – stand die junge Frau plötzlich unerwartet im Halbdunkeln der Stalltür. Die Hand der Ritterin war schon am Korb ihres Rapiers, als sie die Zofe erkannte. „Was macht ihr so früh auf? Und: warum seid ihr allein? Ich dachte, ihr geht nicht ohne einen eurer *Wachhunde* aus dem Haus?“ Iras Worte klangen schneidender, als es ihr vielleicht bewusst war. Doch fühlte sie sich von der Zofe in ihren morgendlichen Momenten, die nur Ira allein gehörten - ihr und ihren Gedanken an Hagrian, Imma, Tobrien und Hlutharswacht und an die ungewisse Zukunft des Kindes in ihrem Bauch – gestört. Als ihr bewusst geworden war, dass sie aus Versehen im Ton vergriffen hatte, entschuldigte Ira sich sogleich. „Tut mir leid. Ihr habt mich in meiner kleinen Andacht erschreckt.“ Ira klopfte ihrem Pferd abschließend den Hals und trat in die Stallgasse. Ihr prüfender Blick glitt aufmerksam über die Silhouette der Eisensteinerin. „Alles in Ordnung?“

Im Dämmerlicht schauten sie die zwei großen, dunklen Augen der jungen Frau an. In diesen Augen zu lesen, war schwer. Ira hatte dies auch bei den älteren Küchenhelfern festgestellt, die ihr den Proviant gereicht hatten. Es waren Augen, die alles an Gefühl zu verbergen wussten, was hinter ihnen lag: „Mir geht es gut – Aber Ihr habt da etwas missverstanden, SIE gehen niemals ohne mich aus dem Haus. ICH aber gehe durchaus ohne sie.“ Wenigstens Priannas Stimme zeigte ihre Gefühle, wie Ira bereits zuvor festgestellt hatte. Nämlich Trotz, Stolz, ein wenig Hohn und eine Menge Selbstbewusstsein. Viel zu viel für eine einfache Bedienstete. „Ihr huldigt der Liebholden? Recht habt ihr. Wenigstens auf sie kann man immer zählen. Selbst an den schwärzesten Orten findet sie dich und zeigt dir aufs freudvollste, was das Leben bieten kann.“ Im anschließenden Seufzen der Schwarzhaarigen lag Bitterkeit: „Und euch? Geht es euch ebenfalls gut? Ich treffe so früh am Morgen selten Seelen, die ebenfalls unterwegs sind. Die meisten sind es – nicht freiwillig.“ Priannas Versuch zu lächeln wirkte grob. Oft schien sie es nicht zu tun.



Ira schmunzelte. Die Worte der Zofe gefielen ihr und langsam fing sie an, diese Frau zu mögen. „Oh, ich bin es auch nicht freiwillig. Welcher Unhold auch immer da auch drin sitzt,“ sie tippte mit dem Finger auf ihren Bauch, „will, dass ich morgens mit den Hähnen aufstehe, mich erst mal auf einen Topf setze, und dann keinen Schlaf mehr finde. So ist das wohl, habe ich mir sagen lassen. Naja, ändern kann ich es nicht, hab's schon versucht.“ Ira ließ sich mit dem Rücken gegen einen Stützpfeiler sinken, während sie ein tiefes Seufzen von sich gab und Prianna mit schiefem Kopf musterte. Sie wusste noch ganz genau, was der Baron zu dieser Frau gesagt hatte. Über seine Drohung ihr gegenüber hatte Ira bereits oft nachgedacht, ebenfalls über ihr Aussehen, und dann natürlich auch immer über die Frage, ob sie Jost davon erzählen sollte, oder nicht.

„Welche... Pflicht... ist es, die EUCH zu dieser Stunde hinaustreibt? Erwartet eure... Herrin... denn nicht, dass ihr da seid, sollte sie auch einmal früher als sonst erwachen? Immerhin ist diese Reise nicht alltäglich und die Baroness ist jung. Ihr tut sicher gut daran, ihr eine Stütze zu sein. Wenn ich bedenke, wie es mir selbst gehen würde, wenn ich dann so weit weg von der Familie wäre und allein unterwegs zu einem fremden Hof, zu einem mir fremden Mann, den ich heiraten soll. Unterwegs in eine Zukunft, die alles bereithalten könnte, auch ein ... Scheitern.“ Ira ließ ihre Worte einen Moment im Raum stehen, weil sie nach etwas Heu griff, das in einer der Pferdeboxen aufgetürmt lag, um es ihrem Tier zu füttern, während sie dem Braunen vertrauensvoll den muskulösen Hals kraulte. Unter dem Pferdekopf hindurch sah sie Prianna freundlich an. „Darf ich euch eine Frage stellen? Eine sehr persönliche?“

„Fragen, hohe Dame, dürft ihr alles. Nur eine Antwort bekommt ihr nicht zwangsläufig.“

„Ich weiß selbstverständlich, dass ihr mir nicht antworten müsst. Ich bin ja – wie sagte euer Herr? – nur *ein halbes Schwert*,“ Ira lächelte kühl; dass diese Worte sie beleidigt hatten, war ihr aber am Tonfall zu hören. „Aber ihr dürft es natürlich gerne, wenn es euch erleichtert, die Antwort mit mir zu teilen. Wisst ihr, ich mache mir durchaus Gedanken über eure Herrin die Baroness, meinen Herrn, und in diesem Zusammenhang natürlich auch über euch, da es meiner Verantwortung obliegt, euch nach Hlutharswacht zu führen. Drum nehmt mir meine Neugier bitte nicht krumm: Welche Konsequenz hat es denn, wenn mein Herr in diese Hochzeit nicht einwilligt? Benötigt ihr dann...“ Die Ritterin zögerte und musterte die Reaktion ihrer Gegenüber. Ira war sich nicht sicher, ob sie es aussprechen sollte. Auf der anderen Seite, wenn sie nicht den Mut hatte, einen Vorstoß zu wagen, würde sie nicht schlauer werden. „...in irgendeiner Art irgendeine... hm... Unterstützung?“

Sie hielt den kauenden Pferdekopf mit beiden Händen fest und sah zu Prianna hinüber.

Die dunklen Augen musterten Ira direkt. Ohne jedes Zwinkern: „Ihr seid ziemlich neugierig. Aber ... ich denke, ich kann eure Beweggründe nachvollziehen. Zunächst: Die Baroness ist in keiner Weise meine Herrin. Ich bin auf Weisung des Barons hier. Und nur ihm ... verpflichtet. Ich brauche nicht allzu viel Schlaf. Und ich bin ... gerne für mich alleine. Unbeobachtet. Unbewacht.“ Sie machte eine Pause. Wägte ab. Wieviel sollte sie dieser jungen Ritterin anvertrauen? „Ihr scheint mir eine Person des offenen Wortes zu sein. Das finde ich begrüßenswert.“ Begann sie. „Das bin ich auch. Ich kenne die Konsequenzen nicht. Vermutlich hat er sich noch keine zurechtgelegt. Unterstützung? Ein befremdliches Wort, wenn man in Obena aufgewachsen ist. - Darf auch ich offen sprechen?“

Sie war sehr gespannt, wie sich dieses Gespräch noch entwickeln würde. Dinge waren gefallen, Zugeständnisse. Ira verspürte Sympathie für die Gesellschafterin, die auf der einen Seite als solche vorgestellt worden war, aber sich selbst interessanterweise nicht als solche bezeichnete. Auf der anderen Seite mahnte die Ritterin sich zur Vorsicht. Gleichzeitig kam ihr das, was diese Prianna sagte,

ehrlich vor. Ehrlich und ebenfalls vorsichtig. Als würde sie sich ebenfalls nicht ganz sicher sein, was sie von ihrem Gegenüber halten sollte.

Ein aufmunterndes, mit einem Lächeln untermaltes Nicken für Prianna und ein liebevolles Täschneln für das Tier. „Natürlich. Bitte, ihr braucht euch mir gegenüber nicht verstellen. Wenn ich euch helfen kann, dann lasst es mich wissen.“

„Würdet ihr ... Odelia ein wenig nachsehen, wenn sie ... so ist, wie sie manchmal ist. Sie nicht dafür verurteilen, dass sie ein Kind Obenas ist ... und ein Kind des Barons?“

Ira wusste ungefähr, was sie meinte. Sie seufzte leise, bevor sie sich die Hände abklopfte und wieder in die Stallgasse trat. Allerdings griff sie dort nach einem weiteren Handbesen, mit dem man Pferden das Fell bürstete. Dabei nickte sie noch einmal, diesmal zustimmend. „Ich werde es versuchen. Aber die Entscheidung liegt beim Baron von Hlutharswacht. Und wie ich ihn kenne, wird er zwar andere Meinungen anhören, sich aber selbst gerne seine eigene bilden wollen.“

*Das unterscheidet ihn eindeutig von Rajodan, dachte Prianna bei sich.*

Ira hielt der Frau den Besen hin. „Wollt ihr mir beim Bürsten vielleicht ein wenig Gesellschaft leisten? Wir können der Liebholden auch gemeinsam huldigen.“ Ira grinste kurz verschwörerisch, als sie die Worte Priannas verwendete und sie einladend einsah.

Prianna zögerte merklich, griff dann aber das Heft des Kehrgeräts. „Ich mag Pferde.“ Sie klopfte mit der freien Hand den Hals einer Falbe, ihrem Kutschpferd. Mehr sagte sie nicht, sondern begann still mit der Stallarbeit. Ein wenig unbeholfen wirkte sie dabei. Nicht routiniert, die Hände viel zu fein für diese Art von Arbeit. Keine Schwielen, nur sanfte rosa Haut, die man sonst nur von kleinen Kindern kannte. Das schien die Isenhagerin aber nicht weiter zu stören. Denn wenn Prianna etwas wollte, dann wollte sie es. Und oftmals fand sie dann einen Weg. Selbst in Obena.

Die Ritterin, deren täglicher Umgang Pferde und ihre Pflege darstellten, sah sich die Unbeholfenheit eine kurze Zeit über an. Dann trat sie an die Eisensteinerin und den Falben heran. „Darf ich euch zeigen, wie sie es lieben?“ Sie deutete auf die Bürste in Priannas Hand.

Die zögerte merklich, hob dann aber eher halbherzig die Hand, um sie dem Tier auf die Flanke zu legen, während Ira ihre eigene darüber legte. Die Nähe schien der jungen Frau nicht sonderlich zu behagen.

Ira zeigte der Zofe, wie man mit beherztem Druck vom Rückgrat abwärts strich, dass es nur so staubte. Der Besen hinterließ bei jeder Bewegung eine sichtbare Spur auf dem Pferdekörper. Ira versicherte Prianna aber, dass dies dafür sorgte, auch die untersten Fellschichten zu erwischen und es darüber hinaus eine wohltuende Massage für die Pferdemuskeln sei. Wie um ihr Recht zu geben, schnaubte die Stute dankend und stellte einen Huf auf. „Seht ihr, sie genießt das,“ erklärte Ira mit Blick auf das entspannte Bein. „Und wenn ihr diesem Geschöpf noch mehr Ehrerbietung zukommen lassen wollt, dann streicht ihr mit der Bürste vom Rücken über den Bauch und bis zu den Hufen aus. Am Unterbauch und an den Beinen dann bitte nicht mehr so stark drücken, sonst kann es sein, dass ihr das Knie in den Bauch bekommt. Oder in den Allerwertesten gebissen werdet.“ Ira erinnerte sich lachend daran, dass wohl jeder Page diese Strafe schon einmal gespürt hatte. „In der Regel hat man zwei Bürsten, eine mit Borsten, die andere mit Zinken, um das Fell in einem stetigen Rhythmus abwechselnd zu kämmen und zu bürsten. Und wenn ihr glaubt, dass euch das Kutschpferd schon Arbeit macht: macht das mal bei einem großen, muskulösen Streitross!“ Nach dieser kleinen

Einführung in die Fellpflege reichte sie Prianna lächelnd die Bürste. „Wenn ihr mehr wissen wollt, sagt nur Bescheid. Ich zeige euch gerne, wie man mit Rössern umgeht.“

Für den Moment hatte Ira ganz vergessen, wem sie hier Stallarbeit näherbrachte.

Prianna nickte und bedankte sich für Iras Angebot. Zögerlich. „Euch macht es Freude Ritterin zu sein?“ Seinen Herrn frei wählen zu können. Die Welt zu sehen. Andere Orte, andere Menschen kennenzulernen. Einen kurzen Moment stahl sich Wehmut in Priannas Blick.

„Ja, das tut es. Denn es ist weitaus mehr als nur der Umgang mit der Waffe! Ich sehe meine Pflicht, unsere Heimat und die Schwachen zu verteidigen, als Ehre!“ Einen Moment lang dachte Ira an ihren Hader zurück, den sie vor ihrem Ritterschlag empfunden hatte. Darüber war sie aber nun längst hinweg. Über Hagrian, an den sie dabei auch denken musste, allerdings noch nicht. Die Sehnsucht nach ihm machte ihrer Heiterkeit ein jähes Ende. So schluckte sie einmal schwer, fasste sich dann jedoch wieder und setzte sie Unterhaltung fort, weil sie sich nichts anmerken lassen wollte. „Natürlich, jemand wie ihr könnte sagen, dass es ein hartes Handwerk ist, bei dem der Tod stets präsent ist. Doch ihr müsst wissen: ich bin mit Ritterlichkeit aufgewachsen. Meine Mutter ist Hausritterin am Hof von Paggenau. Mir ist also das mit den Rechten und Pflichten der Ritterschaft in die Wiege gelegt worden, könnte man sagen.“ Ein vorsichtiges Lächeln, während sie fortfuhr ihrem Reittier die Mähne zu kämmen. „Und wie ist das bei euch? Erfüllt es euch, die Zofe Ihrer Hochgeborenen Odelia zu sein?“

Irritiert blickte Prianna Ira an. Was für eine völlig absurde Frage: „Erwecke ich eurer Meinung nach diesen Eindruck? Dass mich das erfüllt?“

„Wenn ich ehrlich sein darf?“ Ira ließ von der Mähne des Pferdes ab und sah zu der Zofe hinüber. „Ihr seht mit Argwohn auf eure Pflicht und es scheint euch eine Last zu sein, Dienst an der Baroness zu tun, das habe ich euch vom ersten Augenblick an angesehen. - Aber ich wollte nicht unhöflich euch gegenüber sein. Außerdem steht es mir nicht zu, euch mit meiner Beobachtung zu konfrontieren, außer, ihr sagt es selbst.“ Sie schenkte der Zofe ein mitfühlendes Lächeln, bevor sie beide weiter arbeiteten.

Still striegelte Prianna das Pferd so, wie Ira es ihr gezeigt hatte. Dann hielt sie inne und sah Ira noch einmal direkt an. Schüttelte dann aber den Kopf und bearbeitete weiter das Fell des Tieres, das ihr schnaubend die Flanke entgegendrückte. Nur, um wenige Augenblicke später erneut inne zu halten: „Glaubt ihr, allein das Schwert kann die Schwachen verteidigen? Glaubt ihr nicht, man kann Menschen schlimmere Dinge antun als sie zu töten?“

Auch Ira hielt inne. Überlegte kurz. Irgendwie musste sie dabei an die Junkerin von Reussenstein denken, die jetzt in Tobrien Baronin auf sehr, sehr dünnem Eis war. Noch etwas, was ihr als Beispiel einfiel: Folter.

„Doch, doch, das kann man bestimmt.“ Ihr Blick musterte Prianna eindringlich. „Redet ihr etwa... von euch selbst??“

Die junge Frau hielt inne. „Ich rede von jedem. Jedem kann man schlimmere Dinge antun als den Tod. Man kann nämlich jedem etwas wegnehmen, was ihm mehr bedeutet als sein eigenes Leben. Einer Mutter das Kind, einem König seine Krone, einer Ritterin ... vielleicht ihre Ehre?“ Sie blickte in der langsam einsetzenden Morgendämmerung zu Ira herüber: „Ein Gedankenspiel: Wenn es schlimmeres als den Tod gibt, gibt es dann nicht auch schlimmere Waffen als Dolche und Schwerter? Und wenn es schlimmere Waffen gibt als den Stahl, muss es dann nicht auch Menschen geben, die

sich solchen Waffen entgegenstellen? Und brauchen diese Menschen nicht ihrerseits Waffen, andere Waffen als die Klinge? Und sind dies dann nicht auch Menschen, die sich um die Schwächeren verdient machen und Ehre in sich tragen?“ Sie drückte Ira den Striegel in die Hand. „Ich danke euch für eure Ratschläge. Ich werde mich zurückziehen. Bald steht Odelia auf, und irgendjemand muss ihr ja in den Hintern treten, damit wir zeitig aufbrechen können.“ Dann drehte sich Prianna um und verließ den Stall, Ira nachdenklich zurücklassend.

Ira sah der Frau hinterher, bis diese durch die Stalltür und damit außer Sicht getreten war. Interessante Auffassung, dachte sie so bei sich. Wobei sie abwog, wer von den beiden Männern, die ihr lieb und teuer waren, die größere Freude daran gehabt hätte. Hagrian, oder Jost?

Als sie Prianna wenig später beim gemeinsamen Frühstück wieder begegnete, hatte sie noch immer keine Antwort darauf gefunden. Jedoch tat sie es der Zofe gleich und benahm sich distanziert höflich wie immer. Wenn es nach Ira ging, war sie zum Wohle Priannas gerne bereit, eine Übereinkunft zu treffen, dass dieses Gespräch im Stall nicht stattgefunden hatte. Diese Übereinkunft würde nicht mehr als einen einzigen Blick benötigen. Und so war es dann auch.

## **6: Ankunft auf Burg Drachenwacht**

Nur noch ein paar Windungen den Berghang hinauf, dann würde Drachenwacht vor ihnen auftauchen und die Reise würde ein Ende haben. Ira beschlich bei der Erwartung der letzten hundert Schritt ein zwiespältiges Gefühl, das sie schon eine ganze Weile mit sich trug, aber das jetzt so stark war wie nie. War Drachenwacht noch ihr... ‚Zuhause‘?

Immerhin: sie hatte ihre Aufgabe in allen Punkten erfüllt, hatte die Baroness mitgebracht und sich dem Drang widersetzt, fortzubleiben, obwohl sie das vielleicht gerne getan hätte. Jost würde hoffentlich zufrieden sein. Immerhin lockte Rickenbach nun mit bitterer Süße – und Ira kam nicht umher, sich einzugestehen, dass sie gerne noch länger dort geblieben wäre. Auftrag hin, Auftrag her. Dennoch war sie wie ein wohlzogener Hund zu ihrem Herrn zurückgekehrt und würde nun weiter der Dinge harren, die sich gaben.

Zuerst einmal stand die Übergabe der Buhlin an und Ira war gespannt auf Josts Reaktion, wenn er dieser überhebliche Schnepfe das erste Mal gegenüberstand. Odelia von Keyserring mochte zwar auf den ersten Blick durch ihr Aussehen bezaubern, aber sobald sie den Mund aufmachte, würde der Baron sicherlich wissen, mit wem er es hier zu tun hatte. Und wenn nicht... dann geschah es ihm schon irgendwie recht.

Ira ritt dem kleinen Zug bestehend aus Schlitten und drei Rittern voran, blies beizeiten in ihr Drachenwächter Rufhorn, damit jeder wusste, dass ein Hlutharswächter den Stich hinaufkam, tat am Burgtor kund, wen sie mit sich führte und kam dann stolz auf den Hof eingeritten. Der erhabene Blick, mit dem sie Jost begrüßte, nachdem dieser auf seinen Stock gestützt herausgehumpelt kam, ließ keinen Zweifel zu, dass sie um den Umstand wusste, diese Aufgabe mit Bravour erfüllt zu haben.

Jost war selbstverständlich erleichtert, Ira wohlbehalten zurück zu wissen. Zwar drängte sich ihr frostiges Verhältnis in sein Gemüt, und über den aufmüpfigen Blick, den sie ihm zugeworfen hatte,

musste er noch beizeiten mit ihr diskutieren, doch nicht jetzt. Also ließ er ihr diesen kleinen Triumph, nickte und formte mit seinen Lippen ein wortloses „Danke“. Dann schob er dieses Problem für den Moment beiseite, um gespannt seine Gäste zu betrachten und zu begrüßen.

Der hühnenhafte Mann, der auf einem riesigen Streitross neben ihr ritt, sie um mehr als Haupteslänge überragend, ließ seine Männer und den Reiseschlitten vor den Stufen zum Eingangstor halten. Zu Iras Überraschung stieg er, nachdem sie die Reisegruppe kurz eingeführt hatte, ab und begrüßte den jungen Baron mit allem gebührenden Respekt. „Hochgeboren, mein Name ist Anselm von Eschengrund. Ich wurde vom Baron von Eisenstein beauftragt, eure entsandte Jungritterin zu begleiten.“ Er öffnete den Verschlag und half Odelia hinunter. Der dicke Mantel verbarg ihre atemberaubende Gestalt zwar noch, doch ihr bezauberndes Gesicht mit einem nun tatsächlich freundlichen Lächeln war Jost bereits zugewandt als sie aus dem Schlitten stieg. Mit ihren dicken, schneeweißen Pelzstiefeln stand sie schließlich im Schnee und sah Jost an. Röte überzog ihre Wangen und fast scheu blickte sie auf den Boden. „Dies ist Ihre Wohlgeborene Odelia von Keyserring. Sie ist die Tochter des Barons von Eisenstein, meines Dienstherrn.“

Jost ging die letzten Schritte zur Kutsche, wobei er sich auf seinen Stock stützen musste und mehr als offensichtlich humpelte. Doch als er Odalias liebreizendes Gesicht erblickte, wusste er, dieser Winter würde doch etwas komplizierter, als von ihm gedacht. Er musste kurz schmunzeln. So fiel es ihm nicht schwer, seinerseits ein charmantes Lächeln zu zeigen, während er Odalias Hand in die seine nahm, um sie mit einem formvollendeten Handkuss zu begrüßen. „Meine Teuerste, ich hoffe, Ihr hattet eine angenehme Reise? Ich bin Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, Baron von Hlûthars Wacht. Unsere Väter kannten sich gut. Seid willkommen auf Burg Drachenwacht. Meine Diener bereiten alles vor, sollte es Euch an etwas fehlen, klingelt nur. Doch nun, lasst Euch Eure Zimmer zeigen und erholt Euch von der Reise. Wir sehen uns dann später beim Diner.“

Odelias Wangen waren leicht gerötet und sie blickte fast scheu zu Boden. „Habt Dank für die freundliche Begrüßung. Ich freue mich auf unser Abendessen.“ Viel sanfter klang die Stimme der jungen Frau- viel sanfter als sie Ira bisher vernommen hatte. Und während Odelia sprach, strich der Blick des Eisernen Schlächters über Prianna, die das Kinn in seine Richtung hob, als wolle sie ihn an etwas erinnern. Anselm gab sodann einige barsche Befehle an seine Soldaten und Knechte weiter, das Gepäck betreffend. Und die Eisensteiner sammelten ihre Truhen, Taschen und Schützlinge in der großen Eingangshalle der Burg.

\*\*\*

Als Ira in die große Halle zurückkehrte, fand sie Odelia, die ihr mit gekräuselten Lippen entgegenblickte, und den Eisensteiner Ritter mit seinen beiden Knechten, nur Prianna und Jost waren .... verschwunden.

„Sie hat einiges mit dem Baron zu besprechen. Auf Geheiß unseres Herrn.“ entgegnete einer der Soldaten auf Iras neugierigen Blick. Klöng. Der Eiserne Schlächter hatte mit seiner Hand ausgeholt. Die Pranke traf den jungen Mann am Hinterkopf. „Dis-kre-tion!“ fuhr er ihn an. „Muss nicht jeder dahergelaufene Ritter alles wissen.“

„Führt mich doch bitte hinauf in mein Gemach.“ fuhr Odalias Stimme dazwischen, die nun wieder den alten Tonfall hatte. Überheblich, selbstgerecht und absolut arrogant.

Auch wenn sie den Worten des Schlächters nur doch wieder entnahm, wie wenig er von ihr hielt, juckte Ira das nun nicht mehr. Sie waren nun in Hlutharswacht und auf der Burg des Barons. Ganz gleich, welches Verhältnis sie und Jost gerade hatten: hier war sie diesen Eisensteiner Arschlöchern überstellt. Die Männer mochten zwar Gäste sein, aber nicht mehr als das. Ira hingegen war hier aufgewachsen und außerdem gehörte sie als Adelige und Ritterin zur Herrschaft der Burg. Sie hatte also Befehlsgewalt hier, konnte man sagen, und diesen Umstand würden diese blasierten Laffen erst mal schlucken müssen. Diese Genugtuung hielt die Jungritterin auch davon ab, das Gesicht zu verziehen.

Freundlich lächelnd trat sie der Baroness entgegen und tat ehrerbietig, wie geheißen.

\*\*\*

Prianna folgte dem jungen Baron zu seinem Schreibtisch. „Verzeiht, dass ich mich noch nicht in aller Form vorgestellt habe. Mein Name ist Prianna von Keyserring. Der Baron von Eisenstein hat mich gebeten seine Tochter Odelia hierher zu begleiten und ihr Gesellschaft zu leisten, während sie über den Winter hier ist, um euch besser kennenzulernen.“

Und wenngleich Odelia noch jung und voller Unschuld ist, noch niemals die Freuden rahjanischer Genüsse kosten durfte, weiß sie um die Bedeutung der angestrebten arrangierten Ehe. Und ich hoffe ihr lernt sie in den nächsten Monaten als jemanden kennen, mit dem ihr das Ehebett teilen möchtet, aber noch mehr, sie als jemanden zu sehen, der euch in einigen Jahren eine gute Baronin sein wird.“ Prianna händigte Jost noch einen Brief Rajodans aus. Darin war detailliert beschrieben, welcher Art die Mitgift war, die er seiner Tochter mitzugeben gedachte:

- Als Brautgabe fünf Stücke aus der Kunstsammlung des Barons
- Eine nicht unstattliche Menge Gold
- Fünf hervorragende, schwarze Schlachtrösser
- Zwanzig Schwerter aus zwergischem Stahl, verziert in feinsten zwergischer Handwerkskunst
- Zur Vermählung weitere zehn Kunstschatze
- Die Erbschaft der Baronswürde für den ersten unter Traviass Segen geborenen Enkelsohn des Eisensteiners

Josts Blick entglitt ihm, als Prianna so freimütig über Genüsse und Freuden sprach. „Werte Prianna, ich muss doch bitten. Wir kennen uns nicht, und schon am ersten Tag über rahjanischer Freuden und die Jungfräulichkeit Eurer Schwester zu sprechen, scheint mir doch mehr als gewagt. Ich darf Euch freundlichst um etwas mehr Anstand und Haltung bitten. Dies ist kein Gesprächsthema, welches ich mit Euch erörtern werde und möchte.“

Der Blick der etwa gleichaltrigen Frau vor ihm blieb einige Zeit ungebrochen, dann senkte sie einen kurzen Augenblick den Blick. Gerade so lange wie es die Etikette gebot, bevor sich ihre dunklen Augen erneut mit den seinen vereinten: „Es lag mir fern euch in irgendeiner Art und Weise zu brüskieren, Hochgeborenen. Und darüber hinaus liegt es fern meiner Absicht mit euch ein Detail intime Themen zu erörtern. Verzeiht, wenn meine Ausdrucksweise Anlass war, euch dies glauben zu lassen.“ *Woher wusste er denn, dass Odelia ihre Schwester war? Wenn er das wusste, wusste er auch, dass der Baron ihr Vater war. Und sie hatte sich so sehr gewünscht, wenigstens hier aus diesem langen, dunklen Schatten treten zu können.* Sie seufzte kurz auf, ohne den Blickkontakt mit Jost zu

unterbrechen: „In einer arrangierten Ehe geht es -wie ihr sicher wisst.“ *Scheinbar wusste dieser Kerl es nicht, aber was sollte es. Schön, wenn jemand so alt werden konnte, ohne die Erfahrung gemacht zu haben, wie ein Stück Vieh auf dem Markt verschachert zu werden.* „Vor allem um den Traviabund. Und leider beinhaltet das Schließen arrangierter Ehen im Hochadel Gespräche über Themen, die zu jedem anderen Zeitpunkt aus Gründen von Anstand und Höflichkeit vermieden werden sollten.“ *Gut das war jetzt genug: „Wenn es euch allerdings unangenehm ist mit mir darüber zu sprechen, dann nennt mir gerne einen ... Vertrauten, bei dem ich die relevanten Punkte Odelia betreffend vorbringen kann.“ Auch wenn Prianna keine Gefühlsregung anzusehen war, rumorte es in ihr. Ihrer Erfahrung nach gab es drei mögliche Gründe, warum ihm ihre offene Ansprache so verärgert hatte. Er hatte keinerlei Erfahrung mit der Ehestifterei, er war ein hoffnungsloser Romantiker. Oder aber- Und diese Option gefiel Prianna aus völlig selbstsüchtigen Gründen überhaupt nicht- Oder aber, er hatte bereits eine Braut gewählt. Eine andere als Odelia. Sie würde auf der Hut sein müssen. Zur Not musste sie ein wenig nachhelfen.*

Der Baron seufzte. Solche Themen sollten eigentlich zwischen den Müttern, oder zur Not, den Schwestern oder Großmüttern der künftigen Eheleute behandelt werden, nicht vom potentiellen Bräutigam selbst. Doch gab es hier niemanden, mit dem er sich austauschen könnte, niemand, der diese delikatsten Themen besprechen könnte. Sicher, er war alles andere als prüde, hatte seine wilden Jahre erlebt und wusste das zotige Gespräch in den Laken zu schätzen – doch dies war etwas anderes, eine andere Ebene. Dessen war er sich bewusst, und leider schien sein Gegenüber dies vergessen zu haben. Aber er musste es ihr nachsehen. Mit wem sollte sie diese Themen denn auch ansprechen? Wieder einmal vermisste er seine wertvolle Frau Mutter über alle Maßen. Aber auch seine Schwester Isida könnte ihm hier weiterhelfen. Er musste seine Korrespondenz intensivieren, so viel stand fest! „Gibt es weitere Themen dieser Art, welche Ihr ansprechen mögt oder gar müsst? Denn in diesem Fall würde ich Euch vertrösten müssen, bis eventuell meine Frau Mutter oder meine liebe Schwester anreisen können. Alternativ könntet Ihr auch in Briefkontakt zu beiden treten. Gerne erwähne ich Euch in meinem nächsten Schreiben. Andernfalls können wir unser Gespräch gerne fortsetzen.“

Prianna nickte, "Ich denke die wichtigsten Argumente kennt ihr nun," und sie deutete auf den Brief, "alles andere kann ich mit eurer Frau Mutter besprechen, wenn sie hier ist." Sie schwing einen Moment, erinnerte sich dunkel an die erste Begegnung mit Jost, als ihre Väter noch darüber gesprochen hatten, sie selbst mit dem jungen Baronet zu verloben. Bisher hatte sie diesen Tag erfolgreich verdrängt. Auch jetzt wollte sie nicht zurückdenken. Das lag mitnichten an Jost, der damals nicht mehr als ein kleiner Junge gewesen war, bereit für seine anstehende Pagenschaft. Sie war damals erst kurze Zeit in Obena gewesen und dieser Tag hatte ihr die schlimme Erkenntnis gebracht, wer oder besser wie der Mann war, der sie gezeugt hatte.

Als dann Odelia auf der Welt war, wunderschön, charismatisch, mit einnehmendem Wesen und Rajodan erkannt hatte, wie weit der Ungehorsam seiner Ältesten mittlerweile gegangen war, änderten die Väter ihre Meinung.

Die Details hatte der Eisensteiner Baron sicher mit niemandem geteilt, aber die verdrehten Grundzüge hatte er dem befreundeten Baron erläutert, dessen war Prianna sich sicher. Und Jost hatte die alten Korrespondenzen zwischen ihren Vätern gelesen. Dessen war sich die ältere Tochter des Eisensteiners auch gewiss. Kein Wunder, dass er eben so reagiert hatte.

Ein Räuspern von Jost riss Prianna zurück in die Realität.



Sie nickte erneut: "habt Dank für das Gespräch, verzeiht erneut, wenn ich euch brüskiert haben sollte. Ich werde euch nun alleine lassen und meiner Schwester behilflich sein. Deshalb hat mich der Baron von Eisenstein schließlich hierhergeschickt." Und vermutlich, weil er hoffte Prianna würde sich grämen, wusste sie doch, dass ursprünglich SIE die Braut gewesen wäre.

Sie seufzte als Jost sie entließ und folgte dem Hausdiener zum Gemach ihrer Schwester und hoffte im Stillen, der Baron hätte ihren unterschwelligen Wunsch verstanden und würde sie lediglich als Odeltas Begleiterin vorstellen, nicht mit ihrem Titel und den genauen Verwandtschaftsverhältnissen. So würde alles im Rahmen der Etikette bleiben. Mochte auch er denken, es läge an der Schmach der gelösten Verlobung. Es war ihr gleich.

\*\*\*

Eine der Hausmägde wartete in der offenstehenden Tür der Kemenate, als Odelia dort ankam. Man hatte bereits vor längerer Zeit das ehemalige Studierzimmer der Hochgeborenen Magistra, Josts Mutter und daher Baronin, zu einem herrschaftlichen Gästezimmer umgebaut. Nun stand in der ehemaligen kleinen Bibliothek ein breites, mit einer bemalten Holzdecke versehenes Bett, ein in gleichem Stil bemalter Kleiderschrank und am Bettende eine ähnlich verzierte aber eisenbeschlagene Truhe, die abgeschlossen werden konnte. Den alten Schreibtisch der Baronin mit seinen kunstvoll geschnitzten Beinen hatte Jost kurzerhand unter das aus bunten Glasbildern gefertigte Fenster schieben lassen. Er war definitiv das älteste Möbelstück im Raum, von einem gemauerten Kamin mal abgesehen, an dessen rückseitig gelegenen Zimmerwand sich ein weiteres Schlafgemach befand. Das Glasmosaik unter zwei nahestehenden Rundbögen zeigte – natürlich – beides mal Szenen, in denen ein Drache vorkam. Trotz Erwartung seines hohen Besuches fand sich an ‚teurem Krimskrams‘ recht wenig. Nur eine feingearbeitete silberne Waschschiüssel mit dazu passendem Wasserkrug würde wohl darunter zählen, wenn man von ihrem Alter mal absah. Freilich war alles tadellos gepflegt und auf Glanz poliert, aber entsprach nicht mehr der neuesten Mode – wie man sagen würde, mochte man sich auskennen. Ähnlich „von gestern“ war der kippbare Standspiegel in einer Ecke, der fünf-armige Kerzenständer auf dem Schreibtisch, ein einfacher Kerzenhalter auf dem Nachtkästchen und das Service aus silbernen Trinkpokalen, das auf einem kleinen Beistelltischchen seiner Verwendung harrte. Die Holzvertäfelung von Wänden und Decke war ebenfalls alt und hatte sicherlich viele Herrschaften auf dieser Burg kommen und gehen sehen. Der Teppich, der vor dem Bett auslag, fügte sich geradezu unaufregend ins Bild.

Eine offenstehende Tür an der Kamin-abgewandten Seite gab den Blick frei auf eine zweite, etwas kleinere Kammer, in der ebenfalls ein Bett stand, nur eben kein herrschaftliches, sondern eines in normaler Breite. Dazu ebenfalls eine abschließbare Truhe, einige Regale an der Wand mit Büchern und einer Abschrift des Breviers göttlicher Unterweisung.

Odelias Gepäck stand in einer Ecke, so auch Priannas.

Die junge Baroness drehte sich zu der Magd um. „Wo ist das Badewasser?“ Sie taxierte die Hlutharswachterin. Saubere Hände, saubere Kleider. Immerhin.

„Es wird gleich gebracht. Ich werde sofort gehen und euch frische Tücher und Seife bringen.“ Sie knickte artig und verließ die Kemenate. Kurze Zeit später kam sie erneut herein - mit Prianna und



dem Badewasser - wurde aber von Prianna umgehend gebeten, die beiden Gäste aus dem Isenhag allein zu lassen.

Odelia saß zu der Zeit auf ihrer Truhe und schickte einen fragenden Blick zur Tür des Nebenraums. Die Eingetretene nahm ihre ledernen Reisetaschen, die sie neben einer äußerst kunstvoll verzierten Truhe mit sich führte, und trug sie in das kleinere Schlafzimmer. Odelia seufzte erleichtert auf, stand auf und ließ sich sogleich auf das große, weiche Bett fallen. „Hast du gesehen. Alles hier ist so ... alt. So unmodern.“ Sagte sie zu Prianna, die aus dem Nebenraum trat. „Pria - und dieser Baron. Er ist auch .. so .. alt und er ist ein ... Krüppel.“ Warum hatte ihr Vater nicht einen jungen, hübschen jungen Mann aus Elenvina für sie aussuchen können, anstatt dieses alten Hinkebeins vom Land. „Das ist soo ungerecht.“ Sie hatte von Festen in Elenvina geträumt. Von Künstlern, die sich bei ihr, der jungen, schönen Baronin vorstellten und denen sie ihre Gunst schenkte oder nicht. Stattdessen musste sie hier am Arsch der Welt hocken. Mit einem Veteranen.

„Odelia, der Mann hat sein Leben riskiert für den Heerzug unserer Kaiserin.“ Gut am Ende war alles nur eine Finte gewesen. Die ein klügerer Feldherr vielleicht hätte durchschauen können- Prianna hatte ihren Vater belauscht als er mit Anselm darüber gesprochen hatte. So viele Leben für ... Nichts. Sie seufzte: „Wenn jemand diese Opfer für seinen Lehnsherrn bringt, wird er sie auch für seine Familie, für seine Kinder bringen. Und das solltest du sehr zu schätzen wissen. Immerhin wirst du VIELLEICHT seine Frau - Und damit wir dieses VIELLEICHT eliminieren, verlange ich, dass du dich am Riemen reißt. Zeig ihm deine freundlichen Seiten. Zeig ihm deine Kultiviertheit. Deine Intelligenz. Deine Begeisterung und deine Talente in den schönen Künsten. Aber ... bei den Göttern ... unterlasse es bitte, irgendjemanden unnötig zu brüskieren. Und solange wir nicht sicher sind wie der Baron zu Iradora von Plötzbogen steht, gilt das im besonderen Maße für sie.“ Odelias Unterlippe bebte und begann sich trotzig nach vorne zu schieben. „Und lass diese kindische Schmollerei. Ich bezweifle, dass DAS beim Baron gut ankommen wird.... Nun zieh dich aus, damit du baden kannst. Wir werden mit dem Baron zu Abend speisen.“ Pria klatschte in die Hände und Odelia erhob sich widerwillig vom Bett und ließ sich die Schnürung ihres Kleides öffnen, zog es sogleich aus, glitt in das warme Wasser und seufzte entspannt.